

Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Wietterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inzerate Wilhelm Endau, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 2. — Fernsprecher Amt Norden 22861 bis 22865, Nachruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.20, zweimonatlich 4.10, 3monatlich 6.00, Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., ausw. 25 Pf., Familienanzeigen u. Stellenangebote 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33 1/2 % Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postkontonummer 123 Magdeburg.

№. 170

Mittwoch den 24. Juli 1929

40. Jahrgang

Ein Kriegsmanifest

Der Sozialdemokratische Pressedienst schreibt:

Sowjetrußland hat an China ein dreitägiges Ultimatum gerichtet. Die „Liga gegen Imperialismus und koloniale Unterdrückung“, ein Instrument der sowjetrussischen Außenpolitik, das unter überparteilicher Flagge segelt, hält in Frankfurt a. M. eine Tagung ab. Die Komintern, der andre Arm der russischen Außenpolitik, bereitet für den 1. August eine Antikriegsdemonstration vor. Das allgemeine Programm der Komintern dafür liegt vor, ebenso der Aufruf für diese Demonstration, den die Kommunistische Internationale nach dem offenen Ausbruch des Konflikts im Fernen Osten erlassen hat.

Antikriegsdemonstration? So las man es vor einiger Zeit. Jetzt ist davon keine Rede mehr. Das Manifest, das die Komintern für den 1. August erlassen hat, ist ein Kriegsmanifest. Die Sowjetregierung hat die Brandfackel an den Frieden gelegt, die Komintern bemüht sich in der ganzen Welt, die notwendige Kriegspsychose zu erzeugen. Nach dem Vorbild der Haltung Oesterreich-Ungarns gegenüber der serbischen Antwortnote wird in diesem Manifest die Antwort der Nanking-Regierung verfälscht, um Stimmung für den russischen Angriff zu machen.

Wer am 1. August der Komintern folgt, mit den Kommunisten demonstriert, der erhebt seine Stimme nicht für den Frieden, sondern für den Krieg, für den imperialistischen Krieg Sowjetrußlands gegen das nach seiner vollen Souveränität strebende China.

Den Glanzpunkt dieses Kriegsmanifestes der Komintern bildet der Aufruf zur Weltrevolution, gerichtet an alle unterdrückten und kolonialen Völker. Nach dem Ultimatum an China wird Sowjetrußland seine Rolle als „Befreier der Kolonialvölker“ im Osten ausgiebig spielen. Die Parolen der Komintern sind nur noch gut genug für leichtgläubige Kommunisten in Westeuropa, die gläubig alles hinnehmen, was ihnen von Moskau geboten wird.

Der Aufruf der Komintern besitzt die Dreistigkeit, gegen die deutsche Regierung die Beschuldigung zu schleudern, daß sie imperialistische Angriffsmanöver gegen Sowjetrußland unterstütze und chinesische Generale gegen Rußland ansponnt. Diese Lüge wird von einer Organisation, die ein Instrument der russischen Außenpolitik ist, in eben dem Augenblick veröffentlicht, an dem die russische Regierung dieser selben deutschen Regierung den Schutz der russischen Interessen übertragen hat!

Gleichzeitig hegt diese Organisation ihre Anhänger auf polizeiliche Anordnungen am 1. August zu durchbrechen und sozialdemokratische Kundgebungen zu stören.

Die Politik des Ultimatum hat noch nicht genügt, es muß noch die Gehpolitik der Komintern hinzutreten, um vor aller Welt sichtbar zu machen, daß die russische Politik mit ihren beiden Armen den Frieden und die Beziehungen der Völker stört, daß sie imperialistische Konflikte heraufbeschwört. Wenn es einen Beweis gibt für die Regierung Schjanganaischeks, daß ihre Beschuldigungen über das Treiben sowjetrussischer Agenten auf chinesischem Gebiete berechtigt sind, so wird er durch die Haltung der Komintern in diesem Konflikt geliefert.

Für diese Politik sollen die deutschen Kommunisten am 1. August unter dem Vorwand einer „Friedensdemonstration“ auf die Straße gehen! Sie sollen dieselbe Rolle spielen, die der patriotische Janhagel vor dem Ausbruch des Weltkrieges übernommen hat. Sie sollen willenlose Werkzeuge in der Hand einer strapellosten Politik sein, die vor der Entfesselung eines kriegerischen Konflikts nicht zurückschreckt. Von dieser Demonstration zur höheren Ehre der aggressiv imperialistischen Politik Sowjetrußlands im Fernen Osten werden alle einsichtsvollen Arbeiter in Deutschland sich mit Verachtung abwenden. Auch das Kampfmittel der Lüge, das die kommunistische Presse handhabt, wird einmal stumpf. Der sich ereignende Gegensatz zwischen den russischen Kriegsvorbereitungen im Osten und der angeblichen Antikriegsdemonstration, zwischen der Politik des Ultimatum gegenüber China und dem Geschwätz von der Befreierrolle Sowjetrußlands gegenüber den unterdrückten Völkern schlägt das Auge der kommunistischen Arbeiter! Die Antichina-Demonstrationen der kommunistischen Partei in Deutschland waren ein überaus klägliches Fiasko. Mögen die deutschen Kommunisten sonst auch willenlose Werkzeuge Moskaus sein, für die kriegerische Vertretung russisch-imperialistischer Interessen in China ist sich der größte Teil von ihnen doch zu gut! —

Die Rekordfahrt der „Bremen“

4 Tage 18 Stunden 17 Minuten Fahrtdauer

New York, 23. Juli. Von Tausenden und aber Tausenden von Menschen und von dem Sirenengeheul der im Hafen liegenden Schiffe begrüßt, ging die „Bremen“ am Montag 18 Uhr am Landungspier vor Anker.

Die Fahrt von Cherbourg bis zu dem Ambrose-Leuchtturm wurde in 4 Tagen 18 Stunden und 17 Minuten zurückgelegt. Der bisherige von der englischen „Mauretania“ gehaltene Weltrekord ist damit um 8 Stunden 17 Minuten unterboten worden. Im Durchschnitt legte das Schiff eine Geschwindigkeit von 29,5 Knoten zurück. Auch diese Leistung bedeutet einen Rekord.

Das an Bord der „Bremen“ befindliche Heinkel-Flugzeug verließ das Schiff 2 Stunden vor dessen Ankunft in New York und landete wohlbehalten nach einer Umkreisung der Freiheits-Statue und des Piers.

In sechs Postfächern schaffte die Maschine 11 000 Briefe und 4 Pakete an Land. Die ursprüngliche Absicht, das Flugzeug bereits 400 Seemeilen vor New York aufsteigen zu lassen, wurde auf Veranlassung der Schiffsleitung aufgegeben, um die Rekordfahrt nicht durch unvorhergesehene Zwischenfälle zu gefährden.

Das Blaue Band des Atlantischen Ozeans gelangt nunmehr mit der Rekordfahrt der „Bremen“ in deutsche Hände.

Die Erwartungen übertroffen

W. New York, 23. Juli. Die Morgenblätter berichten an hervorragender Stelle über die Landung der „Bremen“, heben in den Überschriften ihre Rekordfahrt und den Sieg über die „Mauretania“ hervor und feiern überhaupt die Fahrt der „Bremen“ als ein epochenmachendes Ereignis in der Schiffsfahrts-geschichte. Sie veröffentlichen viele Abbildungen und Beschreibungen des Schiffes und seiner technischen Neuerungen und seiner Bequemlichkeiten. Ein hervorragender Vertreter der englischen Schifffahrt erklärte, der Rekord der „Mauretania“ sei in ehrlicher und redlicher Weise geschlagen worden. Die Deutschen hätten eine großartige Leistung mit einem wunderbaren Schiff erzielt. Als echte Sportsmänner hätten sie englische Schiffsfahrtsinteressenten in Southampton zur Besichtigung des Dampfers eingeladen.

Am Brooklyner Pier wurde die „Bremen“ auch von Ver-

tretern der Brooklyner Handelskammer und anderer Organisationen empfangen. Unter den Zuschauermassen ertönten laute Ausrufe der Bewunderung, als das prachtvolle Schiff in Sicht kam. Die Passagiere der „Bremen“ äußerten sich sehr begeistert und anerkenntend über die Fahrt. Sie erklärten, Seekrankheit wäre ihnen unbekannt gewesen, und besonders bemerkenswert sei es, daß die Maschinen, die in Cherbourg in Vollkraft gesetzt worden seien, erst auf der Höhe von Fire Island etwas gestoppt worden seien, um das Postflugzeug abzulassen, dessen Abflug sich in glattester Weise vollzogen habe.

Der Präsident des Norddeutschen Lloyd, Feineken, und der Lloyd-Direktor Glaessel erklärten dem Vertreter des Wolffschen Telegraphenbüros, daß sie mit der Fahrt der „Bremen“ in jeder Hinsicht sehr zufrieden seien. Direktor Glaessel funkte an die Westerküste: „Es erfüllt uns mit größter Freude, mitteilen zu können, daß die schon während der Probefahrt gehegten Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden sind. Alle vier Turbinensätze wurden von Cherbourg bis zum Ambroskanal nicht ein einziges Mal gestoppt.“

Polizeidirektor Grober A. Whalen, der Führer des städtischen Empfangsausschusses, bestieg an der Quarantäne-Station die „Bremen“ und besichtigte das Schiff unter Führung des Präsidenten Feineken, in dessen Begleitung sich der Generalkonsul von Lewinski, Konsul Dr. Geuser und Direktor Schuengl befanden.

Glückwünsche der „Mauretania“

Kapitän Mac Neill, Offiziere und Mannschaften der gegenwärtig im New Yorker Hafen liegende „Mauretania“ beglückwünschten telegraphisch Kapitän Ziegenbein, die Offiziere und die Mannschaft der „Bremen“ herzlich zu ihrer Rekordreise und wünschten ihnen allen Erfolg. Kapitän Ziegenbein erklärte, er habe die „Bremen“ nicht überanstrengen wollen. Es sei aber möglich, noch mehr aus den Maschinen herauszuholen und er hoffe daher, noch einen besseren Rekord aufstellen und 30 Knoten erreichen zu können. Die „Bremen“ schlug auf ihrer Ueberfahrt den sogenannten Mittelkurs ein, der 49 Meilen länger ist als die von der „Mauretania“ bei ihrer Rekordfahrt benutzte nördliche Route.

Brooklyn und New York werden heute den Kapitän Ziegenbein empfangen. Bürgermeister Walker wird nachmittags das Postflugzeug taufen. —

Rußland lehnt Vermittlung ab

Riga, 23. Juli. Die russische Regierung hat dem französischen Botschafter in Moskau mitteilen lassen, daß Rußland den auf Veranlassung von Amerika von Frankreich in Vorschlag gebrachten Vermittlungsschritt ablehnen müsse. Die Regierung von Nanking habe sich bisher strikt geweigert, die notwendige „Rechtsbasis“ für Verhandlungen herzustellen. Schon aus diesem Grunde bedauere die russische Regierung, auf den französischen Vermittlungsvorschlag nicht eingehen zu können.

Die chinesische Regierung hat sich dagegen bereit erklärt, getreu ihrer Unterschrift unter den Kellogg-Pakt eine Vermittlung zur friedlichen Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes anzunehmen.

In diesem Sinne hat sich China bereits am Montag der amerikanischen Regierung und den Signaturmächten des Kellogg-Paktes gegenüber geäußert. In der überreichten Note heißt es unter anderm, daß Rußland inzwischen mit der Öffnung an der chinesischen Grenze begonnen und dadurch den Geist des Kellogg-Paktes verletzt habe.

Washington, 23. Juli. Ueber die weitere Behandlung des russisch-chinesischen Konfliktes sind feste Entschlüsse noch nicht gefaßt. Man will zunächst abwarten, was die beiden Regierungen selbst zu tun gedenken, ehe man neue Schritte unternimmt, die deswegen schwierig sind, weil man sich ungern in ausländische Verwicklungen mischt und weil man mit der russischen Regierung noch keine diplomatischen Beziehungen unterhält. —

Japanische Warnung an China

Die japanische Presse bringt eine amtliche Mitteilung des Ministerpräsidenten über den russisch-chinesischen Streitfall.

Die japanische Regierung werde alle Maßnahmen ergreifen, um einen militärischen Zusammenstoß zwischen China und der Sowjetunion zu verhüten. Die Regierung wolle sich nicht in den Streit um die chinesische Ostbahn einmischen. Es sei nicht denkbar, daß die Nankingregierung dieselben Schritte gegenüber der jüdmandschurischen Eisenbahnunternehmen würde, die in der Nordmandschurei unternom-

men wurden. Sollte die Nankingregierung dennoch einen solchen Schritt wagen, so werde die japanische Regierung die Bahn schließen.

Diese Erklärung wird in ausländischen diplomatischen Kreisen als eine Warnung an die chinesische Regierung aufgefaßt. —

China nimmt defensive Haltung ein

Nanking, 23. Juli. Die chinesische Regierung läßt durch eine offiziöse Telegraphenagentur erklären, daß sie im Falle eines russischen Einmarsches sich auf die Verteidigung beschränken und sofort einen Appell an den Völkerbund richten würde. —

Die Krankheit des Reichskanzlers

Heidelberg, 23. Juli. (Eigner Drahtbericht.) Der Reichskanzler wurde am Montag abend um 8 Uhr von den behandelnden Ärzten nochmals untersucht. Sein Befinden wurde als unverändert ernst bezeichnet. Die Herzfunktion ist zufriedenstellend, während das Fieber, das nach der Entfernung des Abzesses stark zurückgegangen war, gegen Abend wieder etwas ansteigt. Im Laufe des Montag hat der Reichskanzler nur den Besuch seiner Frau und seiner Sekretärin empfangen; andre Besuche wurden nicht zugelassen.

Heute vormittag um 8.15 Uhr erfolgte eine neue Untersuchung. Der Reichskanzler hat eine ruhige Nacht überbracht. Die Ärzte sind mit dem Verlauf der Krankheit zufrieden, bezeichnen den Gesundheitszustand Willers jedoch nach wie vor als äußerst ernst.

Im Laufe des Vormittags hat sich an dem Befinden nichts verändert.

Die schwere Erkrankung des Reichskanzlers hat in fast allen politischen Kreisen tiefste Anteilnahme hervorgerufen. Ein Beweis für die Sympathien, die Hermann Müller als sozialdemokratischer Parteiführer und Politiker weit über die Kreise der deutschen Arbeiterbewegung hinaus besitzt.

Der Reichspräsident hat dem Reichskanzler in einem herzlich gehaltenen Telegramm seine besten Wünsche für eine baldige Genesung übermittelt. Die Reichsregierung hat durch den Reichswehrminister telegraphisch die Hoffnung auf baldige Leberwindung der Krise zum Ausdruck gebracht. Außerdem sind Hunderte von Telegrammen aus allen Ecken des deutschen Volkes mit den besten Wünschen für die Wiedergenesung des Reichskanzlers in Heidelberg eingetroffen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt zu der Erkrankung Millers: „Die schwere Erkrankung des Reichskanzlers Hermann Müller wird überall lebhaftes Bedauern hervorrufen. Es ist bereits seit Monaten bekannt, daß der Kanzler leidend ist, und man hat in manchen Kreisen schon früher seine Krankheit ernster beurteilt, als sein eigener Optimismus sie aufzufassen ließen. Hermann Müller hat durch die Vornehmheit und Lauterkeit seines Charakters, durch die Sächlichkeit seines Wesens, durch seine unbedingte Zuverlässigkeit sich Freunde auch in Kreisen erworben, die seine Politik und seine Partei ablehnen. Wir glauben dem Empfinden der ganzen deutschen Öffentlichkeit Ausdruck zu geben, wenn wir die Hoffnung aussprechen, daß dem vortrefflichen Manne, der der Republik ausgezeichnete Dienste geleistet hat, eine baldige völlige Wiederherstellung beschieden sein möge.“

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: „In allen Berliner politischen Kreisen hat die jähre Erkrankung des Kanzlers, mit deren akutem schlimmen Ausbruch trotz der dauernden Gallenleiden Hermann Müllers niemand gerechnet hatte, lebhafteste Teilnahme hervorgerufen.“

Der „Demokratische Zeitungsdienst“ äußert sich dahin: „Die plötzliche Nachricht über die schwere Krankheit und die Operation des Reichskanzlers Hermann Müller hat in allen politischen Kreisen aufrichtiges Mitgefühl ausgelöst. Auch in den Kreisen der demokratischen Reichstagsfraktion herrscht herzlichste Bedauern, man hofft aber, daß es der kräftigen Konstitution des Reichskanzlers gelingt, die Krankheit, über deren Ernst man sich keiner Täuschung hingibt, zu überwinden.“

In der „Germania“ lesen wir: „Wir wiederholen nochmals, daß wir den aufrichtigen Wunsch haben, Hermann Müller möge der schweren Erkrankung Herr werden und seine Gesundheit voll und ganz wiederfinden. Die Sozialdemokratie würde einen ihrer Besten verlieren und die deutsche Politik einen Mann von unbedingter Sauberkeit, reinem Willen und politischer Mäßigkeit.“

Republikgesetz außer Kraft

Das Republikgesetz tritt heute außer Kraft. Die Freude der Republikfreunde, nach dem Erlöschen dieses gesetzlichen Schutzes der Republik und ihre Fahne nach Belieben beschimpfen zu können, wird freilich von sehr kurzer Dauer sein, da bekanntlich ein neues Gesetz in Vorbereitung ist, das dem Reichstag sofort nach den Sommerferien vorgelegt werden wird.

Dennoch atmet die radikale Reichspressen einstweilen erleichtert auf. Ein Heftblatt wie die „Deutsche Zeitung“ fühlt sich zu der Feststellung berufen, daß das Gesetz „überflüssig“ gewesen sei. Ein Blatt, das — wie die „Deutsche Zeitung“ — die Mörder Erbbergers und Reichenhans für nationale Märtyrer hält, denen vor Rechts wegen ein Denkmal nebst lebenslänglicher Pension gebühre — ein solches Blatt wird allerdings jedes Gesetz als ganz überflüssig empfinden, das die Staatsform und ihre Vertreter gegen Suben und

Muschelmörder sichert. — Interessant ist die Feststellung der „Deutschen Zeitung“, das Republikgesetz sei fast nur gegen rechts angewandt worden. Bekanntlich behaupten die Kommunisten das direkte Gegenteil. Jede der extremen Richtungen sieht eben von den wirklichen Dingen so viel, als gerade in ihren Kram paßt, und deshalb freuen sich die Kommunisten mit den Deutschnationalen und Völkischen über den Ablauf des Gesetzes.

Für die Republikaner aber entsteht die Pflicht, doppelt für die Republik wachsam und tätig zu sein. An Stelle des Gesetzes müssen die Republikaner selber den Schutz der Republik und ihrer Farben übernehmen und die notwendige Achtung vor der Selbstverwaltung des Volkes auch da durchsetzen, wo Rißel und Duben glauben, gefahrlos ihre schmutzigen Instinkte austoben zu können. —

Große Verluste im Goesch-Konzern

Der Generaldirektor und das Aufsichtsratsmitglied der Eisen- und Stahlwerke Goesch, Robert Goesch, hat seine sämtlichen Posten niedergelegt.

Wie in Dortmund gerüchtweise verlautet, soll Goesch sich arg verpekuliert haben. Man spricht von einem Verlust von mehreren Millionen Mark, wodurch unter andern auch zahlreiche kleinere Unternehmungen schwer betroffen würden. Der Aufsichtsrat soll sich bereit erklärt haben, die Verluste zum großen Teil von sich aus zu decken, um die Angelegenheit nicht in die Öffentlichkeit dringen zu lassen.

Goesch selbst soll inzwischen nach Belgien abgereist sein.

Ein Minister wird nervös

Bei der thüringischen Staatsberatung

Weimar, 23. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Bald nach Eröffnung der heutigen Landtags-Sitzung kam es zu neuen jürrischen Auseinandersetzungen zwischen dem demokratischen Minister Paulßen und dem Landtag.

Um die Erledigung des Etats in kürzester Zeit noch vor den Ferien zu garantieren, hat der Landtag aus völlig freiem Entschluß die Redezeit wie in den vergangenen Jahren beschränkt. Dabei läßt der Präsident aus Billigkeitsgründen geringe Ueberschreitungen der Redezeit zu, wenn es sich um besonders wichtige Dinge handelt, insbesondere bei Begründung von Anträgen. Der Minister Paulßen hielt es nun für angebracht, in diese ureigene Angelegenheit des Landtags einzugreifen und mehrfach den Präsidenten zu ermahnen, die Redezeit einzuhalten.

Der Präsident Leber (Soz.) verbat sich das in ruhiger, vornehmer Form. Trotzdem rief Paulßen erregt: „Ich bleibe bei meinem Einspruch!“ Nun brach ein lebhafter Sturm der Entrüstung im Landtag aus, der sich in Protestrufen äußerte. Der Minister suchte sich zu rechtfertigen, aber seine Aufsjung fand nicht einmal auf der rechten Seite Unterstützung.

Der Zwischenfall fand erst ein Ende, als der Fraktionsvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Frölich, eindeutig erklärte: „Die kein Landtagsabgeordneter in die Verhandlungen des Staatsministeriums eingreifen darf, so darf auch der Staatsminister im Landtag keine Vorschriften machen. Wenn das der Minister nicht einsehen will, so werden wir ihn in Zukunft am Sprechen hindern.“ —

Die Reparationskonferenz

Die Verhandlungen über den Tagungsort der kommenden diplomatischen Konferenz sind noch immer nicht zum Abschluß gelangt. Der französisch-belgische Vorschlag, sie in Brüssel abzuhalten, scheint bereits endgültig aufgegeben worden zu sein, da sich die deutsche Regierung dagegen ausgesprochen hat.

Die britische Regierung ist deshalb in Paris noch mal mit großem Nachdruck für London vorstellig geworden.

In London war man am Montag übrigens der Auffassung, daß eine Verschiebung der Konferenz bis nach der Völkerverbundversammlung unvermeidlich sein werde, falls nicht binnen 48 Stunden eine endgültige Festsetzung des Ortes und des Tages des Zusammentritts der Konferenz erfolge.

In Pariser amtlichen Stellen versichert man, daß an dem in Aussicht genommenen 6. August nichts geändert sei, indessen treten einige Blätter, darunter der „Matin“, noch für eine Hinausschiebung ein.

Doch Teilkonferenzen?

Paris, 23. Juli. Sauerwein erklärt heute im „Matin“, daß nach dem neuesten Stande der Dinge die Reparationskonferenz doch in mehreren Fortsetzungen stattfinden werde.

Anfang August werde eine erste Regierungskonferenz zusammentreten, die den Young-Plan zur prinzipiellen Annahme bringen werde. Ihr werde eine Sachverständigenkonferenz folgen, in der der Uebergang vom Dawes- zum Young-Plan geregelt würde, während oder gleich nach der Völkerverbundtagung in Genf würde die zweite Regierungskonferenz einberufen werden, die die endgültige Annahme des Young-Plans beschließen würde. Dann würden die Sachverständigen nochmals in Tätigkeit treten, um die Räumung des Rheinlandes und die Einrichtung eines Kontrollsystems in der entmilitarisierten Zone zu regeln.

Am 15. Oktober könnte dann die eigentliche große Regierungskonferenz beginnen, die die endgültige Inkraftsetzung aller Detailmaßnahmen regeln würde. Nicht weniger als drei Monate würden also die Staatsmänner zur endgültigen Liquidierung des Krieges benötigen. —

Beginn des Uli-Prozesses

Wb. Kattowik, 23. Juli. Heute morgen um 9.20 Uhr begann unter ungeheuerem Andrang der polnischen, ostoberschlesischen deutschoberschlesischen, reichsdeutschen und ausländischen Presse der Prozeß gegen den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien, Otto Uli, wegen Beihilfe zur Entziehung vom Militärdienst. Den Vorsitz führt der Vizepräsident des Bezirksgerichts Dr. Herlinger. Als militärische Sachverständige fungieren zwei Majore der polnischen Armee.

Nach dem Zeugenauftritt und nach der Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erhielt der Angeklagte Uli das Wort. Als er sich zunächst über die schwere Verantwortung, die den Richtern obliege, äußern wollte, fiel ihm der Vorsitzende ins Wort und erklärte ihm, daß er sich nur zur Sache äußern dürfe.

Uli bestritt die ihm zur Last gelegten Straftaten in vollem Umfang. Die Anklageschrift enthalte eine ganze Reihe von Fehlern. —

Grubenfahrt im Borinage

Von Erich Griex

(Borinage heißt das Kohlenrevier in der belgischen Provinz Hennegau.)

Zwei Tage lang habe Georges Klantz, der Schreiber der Bergarbeiter im Borinage, jenseits, wenn wir uns begeben, mich mit dem Notiz-Diensttag sieben Uhr besetzt. Er es für mich am liebsten habe, eine Grube zu besuchen. Von der der große Kumpel, den zu besichtigen auch immer so große Sorge gehabt, genommen.

In blauer Arbeitskleidung der Arbeiter, die Schritte in der einen, eine lange Halle in der anderen, stand ich mit einem Grubenführer und einem Jagendier auf der Oberfläche einer Grube, deren primitives Schachtmündung über mir sich erhob. Rechts links kamen gegen meine „Grube“, mit Holz beladen, aber kein es mir wurde zum Schick.

Wingelstehen. — denn heute der Förderer an breiten Gänge, der sich dem Ende der Grubenöffnung in gleichmäßiger Geschwindigkeit bewegte. Jeder der Bergarbeiter hatte gut es nicht, um ein anderes Gänge führt die Arbeiter vor dem Gang in der Höhe des Schachtes. Auf einer Seite führt jeder dieser Arbeiter Schachtmündung, und ich mich in der Grube des Förderer fort, um mich herumzuführen, denn obwohl wir mit jeder Grubenöffnung verbunden, können wir fortgesetzt den Aufstieg des Schachtes an der Grube der Schachtmündung. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein Arbeiter steht mit mir in der Höhe und ich die Schachtmündung, denn sie mit mich weiteren Schichten hinunter müssen, ist gegenüber 30 Schichten hohe Schacht und in der Schachtmündung in den Schacht geführt. Hier erhebt sich der Schacht. Ich sah nicht, wie viele Arbeiter wir ebenfalls haben, so lang erhebt er die Grube, denn sind wir unter 750 Meter unter der Erde. Es ist nicht. Nur die kleine Lampe der zwei oder drei Arbeiter, die die letzten Tage aus dem Förderer gehen, leuchten über in das Dunkel des Schachtes. Es ist nicht. Ein

Besuch um Mitternacht

Als Staatsanwalt Desterheld seinen Klub verließ, schlug es vom Turme der nahen Kirche zwölf Uhr. Als er vor seinem Hause vorfuhr, sah er vor dem Eingang einen hochgewachsenen Menschen stehen, der einen breitrandigen Hut tief in die Stirn gerückt hatte. Desterheld öffnete den Mantel und suchte nach den Schlüsseln. Da trat der Fremde auf ihn zu und lästerte flüchtig den Hut: „Ich habe doch das Vergnügen, Herrn Staatsanwalt Desterheld vor mir zu sehen?“

Der Staatsanwalt trat instinktiv einige Schritte zurück. Der Fremde rückte wieder an seinem Hut. „Es mag Ihnen ungewöhnlich erscheinen, Herr Staatsanwalt, daß ich Sie zu solch später Stunde erwarde. Aber ich muß Sie heute noch sprechen, unbedingt sprechen. Ich habe nämlich erfahren, daß Sie morgen früh gegen Joachim Lehnbach die Anklagebehörde vertreten. Ich aber habe in diesem Falle wichtige Befundungen zu machen.“ Der Staatsanwalt klapperte ungeduldig mit den Schlüsseln. „Na, dann erscheint es mir doch am einfachsten, Sie meldeben sich morgen früh vor Gericht, Herr... Herr...“

„Verzeihen Sie, Wünsche ist mein Name, Paul Wünsche.“

„Nicht wahr, Herr Wünsche? Kommen Sie einfach morgen früh um neun Uhr nach Zimmer 376. Dort können wir dann verhandeln.“ „Das geht nicht, Herr Staatsanwalt. Ich bin morgen vormittag gar nicht mehr in Berlin. Aber meine Aussagen sind von so außerordentlicher Bedeutung, daß Sie mich im Namen der Gerechtigkeit unbedingt anhören müssen.“

Der Staatsanwalt stieß die Haustür auf. „Wenn die Sache also wirklich so wichtig ist, muß ich Sie schon bitten, mich in meine Wohnung zu begleiten.“ Der Fremde lachte: „Ja, die Sache ist wirklich wichtig. Denn es geht um Leben und Tod, Herr Staatsanwalt. Um Leben und Tod.“

Die beiden Herren saßen sich im Arbeitszimmer gegenüber. Der Staatsanwalt musterte neugierig das bleiche Gesicht seines Besuchers. „Ich weiß nicht“, sagte er, indem er die Zigarettenkiste hinüberstob, „ich weiß nicht — Sie kommen mir bekannt vor. Sind wir uns nicht mal irgendwo flüchtig vorgestellt worden? In einer Gesellschaft oder in einem Klub? Vielleicht sind Sie mal als Zeuge aufgetreten?“

Der Besucher blickte den Staatsanwalt scharf an. Jetzt lachte er. „Kann schon sein, Herr Staatsanwalt. Darüber unterhalten wir uns vielleicht später. Jetzt wollen wir über den Fall Lehnbach sprechen. Lehnbach, der morgen früh vor dem Schwurgericht erscheinen wird, soll seine Schwägerin Trude Wandersleben ermordet haben. Verschiedene Indizien sprechen — nun, ich muß das offen zugeben — gegen den Angeklagten. Und so wie ich Sie kenne, Herr Staatsanwalt, werden Sie in einer glänzenden, bestechenden Rede die Verurteilung des Angeklagten verlangen. Um dieses unmöglich zu machen, bin ich hier.“

„Ja, wie meinen Sie das?“ Desterheld griff nach dem Federhalter und beugte sich gespannt vor. „So, wie ich es sagte. Sie werden morgen nicht als Ankläger auftreten können. Ich werde Sie daran hindern, ich, der Mörder der Trude Wandersleben.“

Der Staatsanwalt sprang hoch. „Weiben Sie sich. Sehen Sie sich sofort hin.“ In der Hand des Besuchers blinkte ein Revolver. „Wenn Sie eine törichte Bewegung machen sollten, schieße ich.“

Desterheld sank kreidebleich in den Klubstuhl zurück.

Der Besucher weidete sich einige Minuten lang an der Fassungslosigkeit seines Opfers. „Sie haben Angst, Herr Staatsanwalt. Geschiehen Sie es nur ein. Ihre Hände zittern ja.“ Mit Gewalt riß sich Desterheld zusammen. „Sie irren sich. Wovor sollte ich Angst haben? Vor diesem Ding da? Das macht Lärm, wenn Sie schießen. Meine Haushälterin, die Bewohner würden aufpassen.“

Der Fremde lächelte. „Ich weiß, daß außer uns niemand in der Wohnung ist. Ich habe mich genau informiert. Auch diese Pistole macht keinen Lärm. Neueste amerikanische Erfindung, Herr Staatsanwalt.“

„Nun denn“, Desterheld richtete sich im Sessel hoch. „Was bezwecken Sie eigentlich? Ich gebe zu, daß ich mich augenblicklich in Ihrer Gewalt befinde.“ Der unheimliche Besucher jentke für einen Augenblick die Waffe. Aber die Frage, die jetzt kam, hatte der Staatsanwalt nicht erwartet, die in dieser Situation groteske Frage: „Spielen Sie Schach?“ Da wurde es Desterheld mit einem Male klar, er hatte einen Irrsinnigen vor sich. Und diese Erkenntnis drückte ihn vollends zu Boden.

„Spielen Sie Schach?“

„Ja, sogar gut!“

„Nun, das freut mich. Ich spiele nicht gern mit einem Stümper, wenn es sich um einen hohen Einsatz handelt.“ Der Fremde griff in die Rocktasche und holte ein kleines zusammengefaltetes Schachbrett hervor. „Auch die Figuren habe ich mitgebracht. Sie

sind zwar etwas klein, werden uns aber genügen müssen.“ Und er schüttelte sie auf den Tisch.

„Nur nicht widersprechen!“ dachte der Staatsanwalt und baute seine Figuren auf. „Jetzt heißt es Zeit gewinnen.“

„Hören Sie erst die Bedingungen“, sagte der Fremde und kokettierte mit dem Revolver. „Der Einsatz ist unser Leben. Sollten Sie verlieren, schieße ich Sie nieder. Sollte ich verlieren — nun, dann werde ich mir erlauben, mir vor Ihren Augen eine Kugel in den Schädel zu jagen. Einverstanden?“

„Einverstanden!“ würgte der Staatsanwalt hervor. „Ich gehe Ihnen, obgleich ich nicht weiß, wie Sie spielen, den ersten Zug.“

Mit zitternder Hand schob der Staatsanwalt den Damenhauer um zwei Felder vor. Desterheld gewann nach den ersten Zügen seine Selbstbeherrschung wieder. Er vergaß die drohende Revolvermündung. Er spielte. Spielte mit der ihm eignen Grazie und Tollkühnheit. Aber auch sein Gegner war ein Meister des Schachs. Kein Laut unterbrach die Stille. Stunden verrannen.

Plötzlich ruckte der Staatsanwalt zusammen. Der Besucher hatte sich eine Blöße gegeben. Aber als Desterheld seinen Springer in die Hand nahm, um seine Chance auszunutzen, ertönte die harte Stimme des Gegners:

„Stellen Sie den Springer wieder hin!“

Verdutzt und ärgert blickte der Staatsanwalt hoch. „Mit welchem Rechte verbieten Sie mir, den Springer zu nehmen?“

„Mit dem Rechte des Stärkern.“ Zwei Augen starrten ihn an.

Langsam hob sich der Revolver gegen seine Stirn.

Da fragte er nicht mehr. Da mußte er, daß er verloren war.

Der Kerl dort kannte kein Erbarmen. Und wieder koch die Todesangst in ihm empor.

„Spielen Sie!“

Der Staatsanwalt zitterte so heftig, daß er einige Figuren umwarf. Und weiter ging das Spiel. Sieben schlug die Uhr. Da sprang der Besucher auf und riß das Schachbrett vom Tisch. „Sie haben verloren, Herr Staatsanwalt. In einer Minute schieße ich.“

Der Staatsanwalt taumelte vorwärts, schlug in die Scheiben, brüllte auf.

Ein Feuerstrahl blendete ihn. Röchelnd sank er zu Boden.

Als der Staatsanwalt wieder zu sich kam, schien die Morgensonne durchs Fenster. Er betastete sich; das Gesicht schmerzte, als hätte man ihm die Haut abgezogen. Er erhob sich mühsam und blickte sich um. Er war allein.

Auf dem Boden lagen die Schachfiguren. Ein Zettel kam ihm in die Finger. Lange stierte der Staatsanwalt auf den Zettel, dessen Inhalt er mühsam entzifferte:

„Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!“

Ich bin weder ein Irrsinniger noch ein Mörder. Mein Name ist auch nicht Wünsche, sondern — nun, Sie werden schon dahinterkommen. Vor vier Jahren beantragten Sie gegen mich auf Grund eines Indizienbeweises die Todesstrafe, die später in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt wurde. Vor einigen Tagen wurde ich aus der Strafanstalt entlassen, weil der Schuldige ermittelt worden ist. Die Todesangst, in der Sie heute geschwebt haben, ist nichts, gemessen an den Qualen, die ich auszuhalten hatte. Die Pistole enthielt nur eine Betäubungspatrone. Versuchen Sie nicht, meiner habhaft zu werden. Um die Mittagszeit bin ich schon über die Grenze.“

Die Verhandlung gegen den des Mordes verdächtigten Lehnbach wurde wegen eines plötzlich erfolgten Nervenzusammenbruchs des Staatsanwalts Desterheld verlagert. D. M. o. h. z.

Ordnung im Bücherschrank

Von Hans Reimann.

Rechts und links sind Türen aus solider Eiche, in der Mitte ist Glas. Deshalb stehen die gut aussehenden Bände in der Mitte: der Hauptmann, der Shaw, der Gogol und alle die Wadern, die sich auf Gesamt-Ausgaben gestürzt haben.

Links sind Zigarren und Schnaps und Zeitschriften und unerledigte Briefe und dahinter die Photographien; und rechts das brochierte Chaos.

Karin Michaelis, als sie bei uns zu Besuch weilte, begehrte, das rechte Fach zu schauen. Ich jagte: „Es verlohnt sich nicht. Es ist der blanke Dreck.“ Karin griff hinein und holte als erstes heraus: „Das gefährliche Alter.“

Da beschloß ich, Ordnung zu machen. Auch Gott hat Klein angefangen. Aber bis zum Sonntag hoffte ich die Sache zu schaffen.

Ich warf sämtliche Bücher heraus und versuchte, sie nach Gruppen zu rangieren. Zusammengehöriges zu Zusammengehörigem. Alles, was rote Rücken hatte, auf einen Haufen. Alle Franzosen auf einen Haufen. Die geliebten auf einen Haufen.

Die illustrierten auf einen Haufen. Den Weltkrieg auf einen Haufen. Die Insel-Bände auf einen Haufen. Die zerfetzten auf den Hängebuden. Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen. Was heißt Kröpfchen? Wo stecke ich die Mißgeburten hin, die zu keinem Haufen passen? In den Karnickelstall. Weil sie versprengte Karnickel sind. Oder nein. Ich werde sie an Bedürftige verschicken. Oder neu binden lassen. Ich weiß noch nicht. Ich will mich doch zunächst einmal auf die sortierbaren beschränken.

Fangen wir an.

Der Joseph Conrad hat eine Schwäche für gelbe Einbände. Das ist viel wert. Suchen wir die übrigen Gelben heraus. „San-son, Tagebücher der Henker von Paris“, Rabelais, Gaskells „Schwejt“, Dauthendey, Vicki Baums „Berg Ulla“, Jean Paul. Schön. Aber Schwejt neben Jean Paul, das ist Unfug, und Dauthendey neben Rabelais ebenfalls. Ich werde wohl oder übel eine Abteilung für außerordentlich klassische Klassiker einrichten. Wo ist Goethe? Goethe — vacat. Bitte? Das muß ein Irrtum sein. Ich habe keinen Goethe? Pui Teufel über mich. Also Schiller. Wo ist Schiller? Ich schäme mich vor mir selber — aber ich habe keinen Schiller. Seufzend und von stiller Verachtung auf mich selbst erfüllt, beginne ich in der Mitte oben rechts mit den in weitesten Kreisen bekannten Weinleibern des Herrn von Bredow. Daneben kommen, ob sie mögen oder nicht, Heinrich Heine und Wilhelm Raabe. Der eine Raabe ist in Format zu klein. Er wird nach links abgeschoben und findet sich über ein Weildchen neben dem tolldreisten Balzac. Irgendwo muß er schließlich hin. Aber wie gerät der Ossendowski dazwischen? Ossendowski ist doch noch gar kein ausgewachsener Klassiker? Marsch, ins zweite Fach. Abteilung Reisebücher, Ausland (Australien, Mexiko, Amerika, Sachsen) und Diverfes. Mein Gott, ich fürchte, bei der ganzen Odnerei wird nur Diverfes herauskommen. Kopf hoch und weiter im Texte: Reisebücher.

Rechtshilflich Lichnowjths „Meghpten“ borneweg, dann Mons Paquets „Kasäitina“, dann Norbert Jaques, dann... ach, das Buch von den Kannibalen ist viel größer, und Arthur Runds „Amerika“ ist noch größer — was sind die Verleger für rücksichtslose Patrone! Das sollte sich die Post einmal erlauben, eine Briefmarke zwei und die andre drei Zentimeter hoch auszufertigen! Ich kann mich da schrecklich ärgern. Die „Farbigen Wohnräume der Neuzeit“ von Alexander Koch in Darmstadt passen überhaupt nirgendwo hin. Ich werde es so handhaben wie die Eise Brod, wenn sie Koffer packt: hineinstopfen, was hinein geht, dann draufkriegen und mit der Schere radikal abschneiden, was herauskommt.

Was sind denn das für traurige Gestalten? Inselbücher mit abgeblättertem Einband, gräßlich anzufassen. Ich will sie mit Schindeln reparieren. Schau, da ist auch das Wändchen Wärike.

Das war vormittags gegen zehn Uhr. Kurz nach eins betrat meine Frau das Zimmer und sagte mit der den meisten Frauen angeborenen Kapriziosität: „Du bist wohl verrückt?“

„Nein“, entgegnete ich einigermaßen verwundert, denn ich war bei Wärike hängengeblieben; „— ich ordne den Bücherschrank.“

Frau Reimann warf einen Streifblick auf den Segen, stieß niedliche Schreie aus und reklamierte einen beträchtlichen Teil der säuberlich aufgeschichteten Bücher als ihr persönliches Eigentum.

Es galt also, ein neues, unvorhergesehenes Fach einzurichten. Gemein und tüchtig, wie wir Sachsen sind, schnuggelte ich meiner Frau diejenigen Bücher zu, die für mich Dörner im Auge waren. Buchunterjagung großer Stills. Um die Schandtat leidlich wettzumachen, schrieb ich in die unerwünschten Werke eigenhändige Autogramme der Herren Verfasser (und die Gute wundert sich hie und da ins Häufchen, wenn sie Laurids Bruuns oder Knud-Hansums naturgetreue Widmung erblickt).

Nun freilich packte mich verzweifelte Energie. Ich richtete mich ausschließlich nach den Proportionen. Das mittlere Fach starb mir aus — unter der Hand. Rechts kam die Belletristik und links die Wissenschaft. Das heißt: rechts stehen in trautem Nebeneinander die Autoren Luburiti bis Zetterström, alphabetisch geordnet. Und links stehen, gleichfalls dem Abc nach, die Autoren Auerheimer bis Boozmann. Was mich betrifft, so finde ich keinen Unterschied zwischen rechts und links. Aber ich bin schon immer für absolute Gerechtigkeit gewesen. Allerdings habe ich die rechte Seite, um das Schönegeistige zu betonen, mit Morgenstern und Alfred Volgar leicht gepickt, während die linke Seite durch etliche Pfund Frits Mauthner und Francé belastet wurde. Lange stand ich vor der schädigen Mitte.

Dann nahm ich — in einem Anfall von partiellem Größenwahn — den Vorrat meiner eignen Erzeugnisse und placierte ihn Schulter an Schulter mit Haußs Märchen und einem Prunkalbum von Homers „Odyssee“.

Die richtigen Bücher wanderten woanders hin. Wenn ich aus Herzenslust lesen will, schieße ich auf den Boden. —

KON LINDB

Die stets gleichbleibende

Juno

Cigarette

43

Die Entwicklung des englischen Arbeitersports

§ Vorbericht

Der Wettlauf ins Zuchthaus

Gedwig sollte das Sorgenkind des Vaters werden. Er hat so schon genug durchmachen müssen. Während der Kriegszeit mußte er seine drei kleinen Kinder seiner geistig minderwertigen Frau zurücklassen. Als er Anfang des Jahres 1918 auf Urlaub bei Hause kam, erfuhr er das für sich und seine Kinder Zuchthaus: sie trieb sich mit Zigeunern herum. Die Kinder waren von allem Augenzeuge.

Der bejorgte Vater veranlaßte vor seiner Rückkehr in den Krieg die Unterbringung der Kinder in verschiedene Anstalten. In seinen zwei Jungen hat der Vater heute seine Freude. Aber Gedwig, sie hatte wohl schon zu arg unter dem unheilvollen Einfluß des Zigeunerlebens gelitten. Ein fröhliches, zartes, schönes Mädchen, mit einem allerliebsten hellblonden Büschel und schwarzem Dirndlkleid mit buntem Rosenfante.

Eines Tags stand sie auf dem Alten Markt. Da kreuzte sie ihre Wege mit einem Tischler W. von hier, der dem Alter nach längst ihr Vater sein konnte. Da es um die Kirchzeit des Vorjahres war, war die Kirche das Stichwort. Sie möchte gern einmal Kirchengenossen essen, verriet sie dem von seiner Frau getrennt lebenden W.

Der kaufte ihr Kirchengenossen. Sie aß sie mit Vergnügen. Und — alles andere wurde auch besprochen. Er gab ihr einen Zettel mit seiner Adresse. Und sie besuchte ihn verabredungsgemäß nach 14 Tagen. Das muß ganz nett gewesen sein! Denn ihre Besuche wiederholten sich. Zuletzt fühlte sie sich bei ihm wie zu Hause. Sie duzte sich. Sie buk Eierkuchen und kochte Kaffee. Das war ein lustiges Leben. Und einmal wurde sie auch krank. Sie konnte nicht mehr nach Hause gehen und legte sich, stöhnend vor Schmerzen, in ein Bett.

Das Verhältnis wurde getrübt. Sie mußte ins Krankenhaus. Er hatte von ihr „nichts“ mehr. Aus der Liebe wurde Krach. Und aus dem Paulus W. ein ganz schauerhafter Saulus. W. hatte die Krankenhauskosten für das Mädchen bezahlt. Und alles Gute nebenbei, was er ihr an Essen, Trinken, Geschenken in der Freizeit als Opfer auf den Altar der Liebe legte, das stellte er dem ahnungslosen Vater, der das Treiben seiner damals noch minderjährigen Tochter genau kannte, in Rechnung. Er habe die Tochter krank auf der Straße gefunden, sie aus christlicher Nächstenliebe zu sich genommen und alle entstandenen Kosten „bezahlt“, in der Erwartung, sie von ihm zurückzubekommen. Als aber der Vater keine Anstalten machte, zu zahlen, drohte W., ihn zu verklagen, denn er wisse, daß er, der Vater W., mit Gedwig als Schulkind „unerlaubte“ Sachen getrieben habe. W. versuchte sogar auf dem Klageweg das Geld einzutreiben. Das wurde dem Vater M. zu hant. Er übergab die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft. Der Vertreter, sich gegenseitig ins Zuchthaus zu bringen, begann. Der Unterlegene dabei blieb der Tischler W. Für seine Behauptungen über den geschlechtlichen Verkehr des M. mit seiner Tochter fehlten jegliche Beweise. Aber vier Briefe des Angeklagten W. an Gedwig, aus der Zeit, da sie im Krankenhaus lag, sprachen ungenügend und wiederholt die Verleitung der Gedwig zum Meineid zuungunsten ihres Vaters aus. „Wir haben beide nicht miteinander geschlechtlich verkehrt! Um das zu beweisen, müssen es zwei Leute gesehen haben. Das Gericht hat nach Geschlechtsverkehr nicht zu fragen. Sollte es doch der Fall sein, dann möge sie nur kategorisch „nein“ sagen.“ Das war die Erbärmlichkeit der Handlungsweise: Ein einundzwanzigjähriges Mädchen zum Meineid zu verleiten gegen ihren leiblichen Vater, um von ihm unberechtigtweise die Kosten seiner Liebchaft mit dem Mädchen — zuletzt durch Erpressung — zu erhalten.

Das Gericht verhängte wegen Verleitung zum Meineid und Prozeßbetrug 1 Jahr und 2 Monate Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr und 6 Monate beantragt. Das Gesetz läßt in dem Falle keine Gefängnisstrafe zu; darum muß der bisher Unbestrafte ins Zuchthaus wandern.

Eisenbahntransport-Gefährdung

Zu 15 Mark Geldstrafe wurde der Geschäftsführer M. von hier verurteilt. Als er eines Tages mit einem beladenen Kesswagen, aus der Großen Junferstraße kommend, in die Johannisbergstraße einbog, konnte er sein Gespann nicht mehr zum Halten bringen, als eine Straßenbahn aus der Vorrichtung nicht gerade langsam angefahren kam. Dadurch konnte das Gefährt nicht mehr in die borgeführte Fahrbahn einbiegen. Er bog darum statt nach rechts, nach links aus und streifte hierbei den Kesswagen. Es entstand ein Reparaturschaden von — 7,11 Mark.

Der Beklagte wurde wegen Eisenbahntransportgefährdung bestraft.

nhan bezeichnete in seinem Schreiben das Vorgehen des DFB. als eine starke Ungehörigkeit. Herr Wall gab für den englischen Fußballbund die Genehmigung der Spiele. Das war eine schallende Ohrfeige für den selbstherrlichen DFB, der glaubt, daß auch die englischen Fußballspieler nach seiner Pfeife tanzen. Die Herren Linnemann und Hinge werden es nicht mehr erleben, daß ihre Internationale den stärksten und mächtigsten Fußballverband der Welt zum Mitglied erhält.

Nachdem den Spielen in England nichts mehr im Wege stand, trat die deutsche Auswahlmannschaft ihre Reise nach London an. Ihre Aufgabe war nicht nur, Fußballspiele auszutragen, sondern bestand auch zur Hauptfrage darin, die englischen Sportverhältnisse im Arbeiterportallage zu studieren.

Bei dieser Reise ist der Abflug für das Spiel Deutschland gegen England am 7. August um 19 Uhr auf Port 1 in Vucan erfolgt.

Der Bund wird bestrebt sein, seine beste Mannschaft in das Treffen zu schicken.

In der Stürmerreihe dürfte Genosse Behne (Burg) als Linksaußen spielen. Als Mittelstürmer will sich Genosse Schmidt vom VfL Sudost Leipzig wieder versuchen, wenn er die Folgen seiner Verletzung überwunden hat. Nach dem Spiel Mitteldeutschland gegen Süddeutschland in Nürnberg ist Genosse Kurth (DWB.) ein guter Anwärter auf den Platz des Rechtsaußen geworden. —

Sport Spiel

Frischauf Salzwebel

Am Sonntag hatte sich der Arbeiter-Radfahrer-Verein Frischauf Salzwebel zu einem Ausflug am Nathaussturm gesammelt. Als das Signal des Straßen-Jahrmarsches ertönte, setzte sich die stattliche Radlerschar in Bewegung. Die Beteiligung war außergewöhnlich groß, und viel wurde die Ortsgruppe von den Bürgern bejubelt. Der Weg führte über Niße, Kleinshüden, Volzendorf, Krivitz, Brezien. Hier ertönte das Signal zum Absteigen. Auf einem schönen Rasenplatz wurde gelagert. Sportgenosse Kied hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über die Kämpfe in Brezien, bei denen der Führer der Arbeiter ermordet wurde. Dann ging die Fahrt weiter über Schwarzen, Volleben nach der Forst Pfanden. Hier wurde Rast gemacht. Die Sportgenossen tummelten sich in den Blaubeeren, während sich die Sportgenossen zu der Begrüßung der Wenden begaben. Genosse Kied erzählte von den alten Wendenkriegen. Die Heimfahrt ging in flotter Fahrt durch Volleben, Dangenstorf nach Rübbohm, wo der Gastwirt Nummern den Radfahrern seinen Saal zur Verfügung stellte. Nun wurde das Tanzbein geschwungen. Abends um 9 Uhr ging es erdgütlich heimwärts. Unter Abfingen des Bundesliedes fuhr man wieder in Salzwebel ein. —

Protest der Hundsunthörer

Die Freunde des Arbeitersports und glücklichen Besitzer eines Hundsunthörers sahen am Sonntag gespannt an ihren Hörern, um den gewaltigen Aufmarsch der Arbeiterturner in Nürnberg mit zu erleben. Mit jeder Faser waren sie dabei. Angst bemächtigte sich ihrer, als der Sprecher verkündete, ein Unwetter braust über den Platz, auf dem 15 000 Turner mit ihren Hunden aufmarschiert sind. Zehntausende Zuschauer auf den Tribünen stehen. Was wird sich jetzt entwickeln, fragten sich alle. — Der Sprecher gab keine Antwort. Für den deutschen Sender in Berlin hatte sich das 2. Bundesfest der Arbeiter-Turner und Sportler gerade in dem Augenblick, als es seinen Höhepunkt erreichen sollte, erledigt. Dafür wurde außerhalb des Hundsunthörers über das Tennis-Schlussspiel um den Davis-Cup berichtet. Fast niemand der vielen tausend Hörer aus der Arbeiterschaft hatte Interesse an diesem langweiligen Bericht.

Die Hörer protestieren ganz entschieden gegen den Deutschlandsender, der es nicht für nötig hielt, sein Programm einzuhalten, an dem die Arbeiterschaft einmal mit vollem Herzen beteiligt war. Öffentlich kann die Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes bald darüber Aufklärung geben. —

Hier von der Infanterie

Ihre letzten Tage an der Westfront

Von Graf Johannien

Copyright 1929 by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf.

(3. Fortsetzung.) (Stimmen sprechen.)

„Eine deutsche Jagdpatrouille hat hoch oben einen französischen Flugzeug gesehen. Wir gehen V drücken sie den Franzosen herab. Er hat sich abgewandt, sonst hätte er uns gesehen, in Richtung Nord zu entkommen. Da lag ich der erste Flieger von der Front, aber ich sah ein zweites Flugzeug und beschleunigte den Flug, um mit meinem Maschinengewehr. Er schied bald eine Bombe und beide kamen aneinander vorbei. Wieder jetzt sah der Deutsche hinter den Gegner, eine kleine Bombenpatrouille beim Absteigen, dann eine lange Jagd — er kam! Man sieht deutlich die beiden Flugzeuge. Das Flugzeug fliegt langsam, wie ein Adler, es fliegt in großer, weicher geschwungener Linie mit dem leuchtenden Motor anstands und die Bomben- und Flammenwerferpatrouille geschwungen mit. Man sieht, wie die Jagden in der Luft verlaufen.“

„Flieger absteigen“, ruft der Student, „das da ist ein französischer Flieger.“

„Die haben die Höhe verloren, das ist verdammt in der Luft“, ruft ein anderer, „aber vielleicht sind sie schon mit dem Boden in Kontakt.“

„Gleich sieht ich das Geräusch von Bomben und sieht zu sehen, Bombenpatrouillen fliegen und der Franzose kommt wieder. Der deutsche Flieger hat über dem Franzosen und fliegt mit der Maschine geschwungen.“

„Da kommt mir noch was entgegen“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Ja, nicht weiter“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Schau dir das an“, ruft ein anderer, „das ist ein französischer Flieger.“

„Hört mich an, hört mich an wie eine Kuh. Dann hebt sich langsam seine rechte Hand und legt sie auf den Mund. Ich stand und stand und — was weiß ich, vielleicht waren es nur Sekunden. Nachher dachte ich, es wären mindestens zehn Minuten gewesen. Langsam wandert mein Blick von ihrem nackten Rücken nach der Umwelt, von da nach dem Spiegel im Schrank und zurück nach dem Jungen. Endlich begriffe ich richtig — seine einen Schritt und ich mich hin. Ihr wisst ja, daß ich einen Neugierigen habe, nun — den mache ich langsam klar und lege ihn auf die breite Seite meines Bettes. Sie schliefte unter der Decke. „Dede weg!“ rief ich, „schön muß ich das angehört haben. Gehn wir nach die Decke vom Gesicht. Ich stand auf und nahm den Kessel in die Hand, plötzlich wurde ich grümelig. Ihre Augen öffneten sich weit, es sah aus, als würde sie ja gleich ins Irrenhaus. „Dede weg!“ rief ich. Sie wollte nicht, ich hob den Kessel und hielt ihn auf den Jungen. Er rief sofort die Decke weg. Sie krümmte sich wie ein Wurm. Nicht einen Augenblick hat sie am Leibe. Schön sieht sie aus, dachte ich, sehr schön. „Geh auch einen Fuß“, kommandierte ich, — ich sah sie dort. Bei zwei patrouille sie abwechselnd auf mich und den Kessel, bei drei fuhr sie der Junge. Das jellamste war, daß er sie nicht eine mal anstand, sondern mit großer Innigkeit lächelte.“

„War der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Und der Kerl auch nackt?“ fragt Job.

„Ja, ja, sah aus wie ein Schafschädel. Abgesehen von der Nase. Ich würde annehmen. Sie gab ihren Kopf in das Bett, er schenkte den Blick. „Ruh ein wenig!“ rief ich. Es geschah nichts. Der Junge schloß nur die Augen und schrie: „Nicht schlafen, nicht.“ Da schloß ich in die Klammer. Die Frau sprang auf und wollte nach der Tür. Ich schloß ab. Nach einmal, wenn sie leben bleiben wollte“, sagte ich langsam. Da hab sie den Kopf und sah auf den Jungen. Der kramte sich herab und wollte sie wieder küssen — aber sie fuhr ihm plötzlich mit den Fingern ins Gesicht, denn hier sie ja mit und hing sich an mich. Ich meinte sie ab, daß sie lang hingelagert. Und wie sie nun so fiel, dachte ich, ich bin dann in ihre Haut. Ich schloß die Tür auf und besah den Jungen, sein Zeug zu sehen. Mit einem Fußtritt des Jagdpatrouille flieg er aus, und als ich sah, daß sein Kessel bei ihm einen Abstand hinterlassen hatte, wurde ich wieder lächelnd.“

„Ja, und da habe ich getan, als sei nichts weiter. Bin in die Küche gegangen, habe Tee geschaut, dann gebadet und gefuttert. Schließlich kam sie an, stellte sich in eine Ecke und wuschelte herum. „Lange Fahrt gehabt“, sagte ich fröhlich. „Bin verdammt müde.“ Sie starrte mich an wie ein Wunder. Wozu alles genau erzählen, jedenfalls tat ich so, als sei nichts, aber ich sagte sie auch nicht an. Als sie einmal meinen Arm berührte, sagte ich kurz: „Lass das!“ Darauf sprach ich von Weitem. Schließlich stieg ich in meine Falle, erzählte noch vieles von der Fahrt, immer im fröhlichen Ton und tat denn so, als wäre ich eingeschlafen. In Wahrheit lag ich noch zwei Stunden wach.“

„Sie wußte nicht, was das alles bedeutete. Jeden Tag siegte sie um Verzeihung. Wenn sie wieder still war, sprach ich sofort von ganz gleichgültigen Dingen, als hätte sie nichts gesagt.“

„Weißt du“, bemerkte Müller.

„Korrigiere nicht. Am letzten Tage kroch sie auf den Knien zu mir heran. Weinahe hätte ich meine Rolle vergessen. Ich redete von der Abreise so, als läge sie nicht am Boden. Als ich ihr dann zum Abschied freundlich lächelnd die Hand gab, markierte sie Ohnmacht. Na, und dann schrie ich und sie schrie und in jedem Briefe dasselbe: „Sag nur ein Wort darüber, verzeihe mir, höre mich an. — Ich tu's nicht. Was nun, was?“

„Er bekommt keine Antwort. Schließlich meint Job, vielleicht käme er doch nicht zurück, wenn aber, nun, er werde schon wissen, was zu tun sei, jedenfalls habe er sie sehr gern und seine Sache sei „jaftig“ gewesen.“

„Wenn ich falle, gibst du ihr einen Brief von mir, er ist in meiner Rocktasche.“

„Job sagte zu.“

„Dazu kann man nichts sagen, Lornsen. So etwas muß jeder nach seiner Art erleben“, meinte Müller.

„Nimmt der Student den Stahlhelm ab: „Wenn wir uns etwas gestalten, so ist damit noch nicht gesagt, daß wir den Frauen das gleiche erlauben.“

„Der redet“, lächelt Job, „als ob er vierzig wäre.“

„Die Ehefrau und Mutter gehört nur ins Haus, und nicht ins Parlament, nicht auf den Lehrstuhl. Das Gebiet der Frau ist das weite Gebiet des Kindes, alles andre, was liegt daran.“

„Ja“, fällt Job begeistert ein, „was die Dichter und Schriftsteller sich alles zu diesem Punkte leisten, Philosophie hat recht, da lassen sie in ihren Romanen und Geschichten die Männer sich vor den Weibern betragen wie Vbieten, jede Gans, die den Dreck liebt, muß ja glauben, sie sei ungeheuer viel wert.“

„Am besten“, behauptet Müller, „benehmen sich die Amerikaner. Na, das wollen ja auch erst Menschen werden, tollkühnig sind es Kinder.“

„Viele Eitel tun ja auch so, als seien sie im Paradies, wenn ihr Engel gnädig die horizontale Lage gestattet“, sagt der Student hinzu.

„Schaut Lornsen ihn mit ernstem Gesicht an: „Hast wohl noch nie eine gern gehabt?“

„Aus solchen Worten so zu schließen, ist falsch“, antwortet er mit jugendlicher Heberheißigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

*Lieber wenn Spülen
imbecillium-
jetzt werft es
umzummen!*

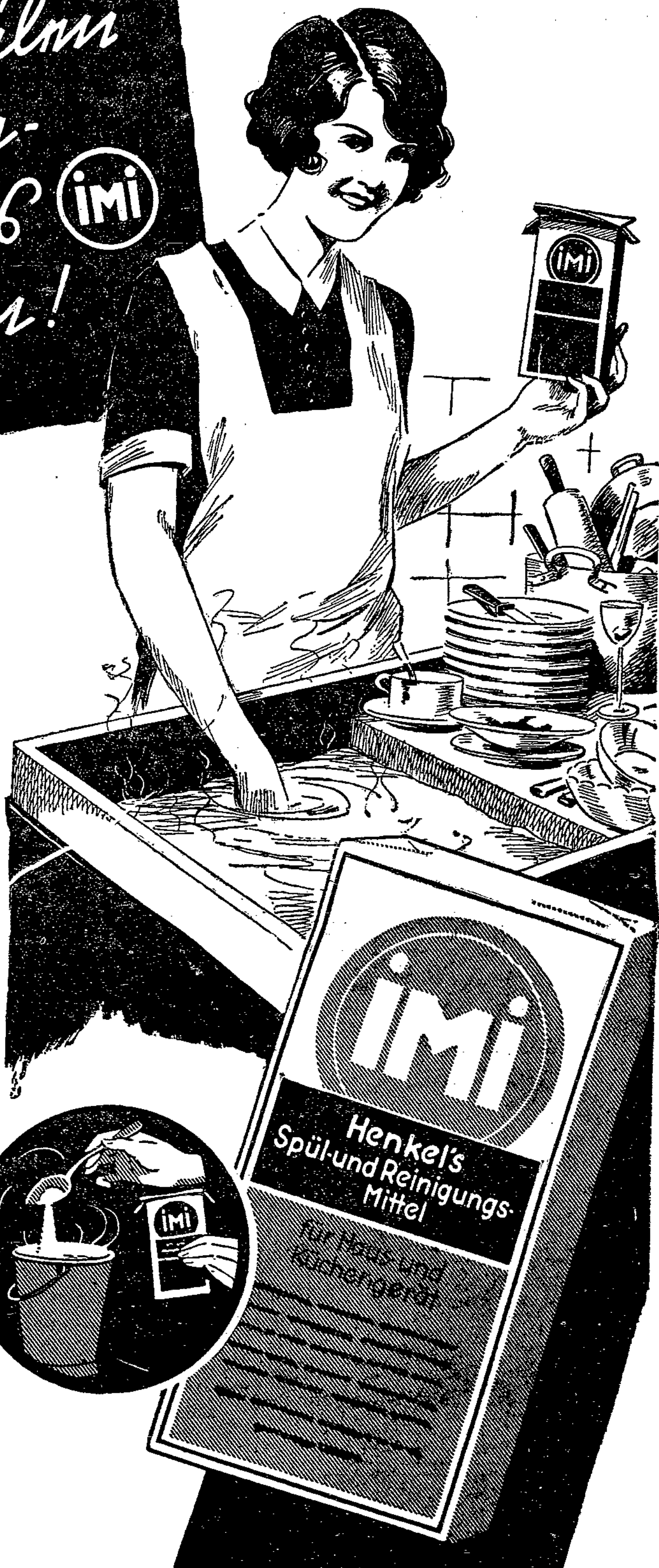


IMI Henkel's neues Spezial-
mittel zum Geschirrspülen
und Reinigen.

Geben Sie etwas **IMI** (1 Eßlöffel auf
10 Liter = 1 Eimer Wasser) ins heiße
Spülwasser! Sie werden staunen,
wie schnell diese einzigartige Spül-
hilfe alle Fett- und Speisenreste von
Geschirren und Bestecken löst, wie
schnell alle Gegenstände glänzen
und appetitliche Reinheit erhalten.

IMI freudig von Millionen Haus-
frauen als Arbeitserleichterung be-
grüßt, sollte auch in Ihrem Haus-
halt nicht fehlen.

IMI ist zugleich ein ideales Reinigungsmittel
für alle stark beschmutzten und verschmierten
Gegenstände aus Glas, Porzellan, Metall,
Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. Für
Aluminium besonders geeignet.



**Henkel's Spül- und
Reinigungs-Mittel**
für Haus- und Küchengerät
Hergestellt in den Persil - Werken

Kleine Chronik

Unwetter in Norddeutschland

Zu dem bereits gestern von uns gemeldeten Unwetter erfahren wir noch:

Über das Gebiet der Elbmündung und den angrenzenden Teil von Schleswig-Holstein gingen in der Nacht zum Montag schwere Unwetter nieder. Insgesamt wurden 495 Gewitter gezählt. In Busdorf schlug der Blitz in das Schulhaus ein, das zerstört wurde. Ebenso wurden auf der Insel Alsen zwei Gehöfte eingestürzt und im Ecklat ein Bauerngehöft zerstört. Das Gebiet der Unterelbe wurde durch eine Windhose heimgesucht, durch die Bäume entwurzelt und Häuser zerstört wurden. In Hohenasperde wurde eine mächtige Linde, die ungefähr hundert Jahre alt ist, aus der Erde gerissen und durch den Sturm fortgeschleudert. Sie fiel auf eine benachbarte Gastwirtschaft, die völlig zerstört wurde.

Auch im Harzgebiet wütete ein schweres Unwetter. In Plantenburg fiel eine halbe Stunde lang Hagel; der Boden war schließlich mit einer weißen Eisschicht bedeckt. Vielfach wurden Felder, Gärten und die Kellerräumlichkeiten in den Häusern überschwemmt. Ebenso waren im Rheinland zahlreiche Gewitter zu verzeichnen. Im Ruppertal herrschte infolge der großen Hitze erhebliche Dürre. Die Stadtwaltungen der großen Industriestädte haben bereits bedeutende Einschränkungen im Wasserverbrauch angeordnet.

Unwetter über Baden

W. Karlsruhe, 23. Juli. Über der Karlsruher und Bruchsaler Gegend tobte gestern nachmittags gegen 4 Uhr ein schweres Gewitter, verbunden mit heftigem Hagelschlag und orkanartigem Sturm. In den Feldern und Gärten wurde erheblicher Schaden angerichtet. Besonders schwer hauste das Unwetter in der Gegend von Leutkirch, wo u. a. eine Geflügelfarm zerstört wurde. Dabei wurde durch Einsturz eines Mauerteils eine 23jährige Waise aus Karlsruhe, die bei der Vergütung der Ernte half, getötet. In Unteröwisheim stürzte eine Ziegelei samt Schornstein ein. Menschen kamen hier nicht zu Schaden. In Karlsruhe und in Bruchsal entstanden, obwohl die Wassermassen nur kurze Zeit niedergingen, starke Stimmungen, so daß in verschiedenen Straßen das Wasser in die Keller drang.

Verkehrsunglücke

In der Nähe des Berliner Zentralflughafens Tempelhof stürzte am Montag nachmittags ein Zeitungsflugzeug ab, das jeden Tag die für die Ostseeabender bestimmten Exemplare eines Berliner Abendblattes expedierte. Der Pilot wurde getötet, sein Begleiter, ein Bordmonteur, erlitt Verletzungen. Die Maschine, ein Hoffer-Flugzeug, wurde völlig zerstört. — In einem Bahnhofsübergang bei Mörs fuhr ein mit neun Personen besetztes Auto mit voller Macht gegen eine Lokomotive der Röhler Kreisbahn. Sämtliche Insassen des Autos mußten mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden. Der Kraftwagen wurde zerstört.

Brände in Berlin

Am Montag kurz nach 20 Uhr brach in einem Fabrikgebäude in Berlin-Nordende, in unmittelbarer Nähe des erst vor wenigen Wochen fertiggestellten und in Betrieb genommenen neuen Karstadt-Großhauses, ein Großfeuer aus. Die Karstadt-Gebäude waren längere Zeit in dichtem Qualm gefüllt, so daß es den Anschein hatte, als ob das Warenhaus von dem Feuer heimgesucht sei. Der eigentliche Brandherd befand sich jedoch im Lagerraum einer Kleiderfabrik. In kurzer Zeit sprang das Feuer auf ein Raucherlager über.

60 Quadratmeter des neben Karstadt liegenden Gebäudes flammten bald heftig in Flammen. Die Feuerwehr war vor allem bestraft, einen Übergriff des Feuers auf das Hochhaus zu verhindern. Das gelang ihr, und damit wurde eine Brandkatastrophe von außerordentlichem Ausmaß verhütet.

Auf dem Grundstück Belle-Alliance-Straße 88 in Berlin brach am Montag nachmittags auf dem Dachstuhl des Fabrikgebäudes der Messingmechanikfabrik und Schweißerei H. Perlebold 16. ein Brand aus. Das Feuer nahm bald großen Umfang an. Die Feuerwehr nahm die Bekämpfung des Brandes mit fünf Schlauchleitungen auf. In kurzer Zeit wurden 200 Quadratmeter des Dachstuhls in Flammen. Im Lauf einer Stunde konnte der Brand eingedämmt werden; nach einer weiteren Stunde war das Feuer gelöscht.

Vater und Sohn ertranken

Am Montag ereignete sich in der Nähe des Dorfes Gollmann an der Elbe ein jäheres Badeunglück. Junge Lenie verunglückte sich damit, von einem Schiff der Einwohnerverwaltung in das an jener Stelle nicht sehr tiefe Wasser zu springen. Der 16jährige Sohn des ehemaligen Ortsvorstehers Bernter geriet dabei in eine Tiefe und kam nicht wieder an die Oberfläche. Der Unfall wurde sofort bemerkt. Der Vater des jungen Mannes, der sich ebenfalls unter den Badenden befand, versuchte, den Sohn zu retten. Er fand dabei den Tod. Man konnte ihn zwar sehr bald aus dem Wasser ziehen, alle Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg. Die Leiche des jungen Mannes konnte noch nicht geborgen werden.

Strafgerichtsverfahren

Der an der Fortbildungsschule in Pfaffroda unterrichtende Lehrer Hans Walter Kippmann war wegen Strafbestandes nach § 174 StGB 2 des Strafgesetzbuchs am 15. Mai 1929 vom Landgericht Jena zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das schwebende Strafverfahren sollte ihm in erster Instanz freigesprochen. Der Vorsitzende des Landgerichts bewarf am Montag die Revision des Angeklagten.

Der Angeklagte hatte sich am 6. Mai mit einer 17jährigen Schülerin der Fortbildungsschule im Schulgebäude in geschlechtliche Beziehungen eingelassen. In der Revision beim Landgericht wurde ihm das Angeklagte angeklagt, daß die Schülerin zur

Ueberschwemmungskatastrophe im Orient

Anübersehbarer Verluste

Deftlich Trapezunt hat sich seit Jahrzehnten das schlimmste Naturereignis, das die Türkei betroffen hat, ereignet. Die Verluste an Menschenleben sind viel umfangreicher als bei den Erdbebenkatastrophen des Vorjahrs in Griechenland und Bulgarien.

Die betroffenen Landstrichen gehören zu dem wertvollsten Gebiet der Türkei. Durch die Bergmauer des Kaukasus vor den eigigen Nordwinden geschützt, durch die pontischen Bergketten im Süden gegen das armenische Berghochland abgeschlossen, liegen in der von der Natur heimgesuchten Gegend zahlreiche blühende kleine Städte an den Steilabhängen der Berge, zur See, an kleinen Buchten und in engen Tälern inmitten wertvoller Pflanzungen. Das Klima ist im Winter kühl, im Frühling und Herbst feuchtwarm, im Sommer subtröpflich heiß. Regenfälle sind sehr häufig, und wenn sie auch gewöhnlich nur kurze Zeit anhalten, so verwandeln sie doch für diese kurze Zeit die kleinen Bergbäche in reißende Ströme, die mit einem Gefälle von oft mehr als hundert Meter auf dem Kilometer von den Bergen in das Schwarze Meer hinabbrausen.

Die jüngsten Regenfälle, die die Katastrophe herbeiführten, setzten am Sonntag den 7. Juli ein und dauerten, zum Teil wolkensbruchartig, zunächst 5 Tage ununterbrochen an. Die engen Betten der Bergflüsse vermochten schon nach drei Tagen die Wassermassen nicht mehr zu fassen; überall traten die Flüsse über die Ufer. Das Wasser bahnte sich mit elementarer Gewalt den nächsten Weg in die Tiefe. Zahlreiche Dörfer wurden so schnell überflutet, daß ihre Bewohner nicht einmal die nötige Habe und ein paar Lebensmittel zusammenraffen konnten; Geld über Kopf mußten sie auf höhergelegene Plätze fliehen. Hunderte sind dabei von den Wassern ereilt worden und ertranken. Die Menschenverluste im eigentlichen Vergleich sind so groß, daß sie vorläufig noch nicht zu übersehen sind; von zahlreichen abgelegenen Dörfern ist bis jetzt nicht einmal bekannt, ob sie noch existieren oder ob sich wenigstens ein Teil der Einwohnerschaft hat retten können.

Am Mittwoch den 10. Juli wurde die Ueberschwemmung auch in dem eigentlichen Küstentreifen bedrohlich. In aller Eile versuchte man, die Dörfer zu räumen. Vielfach zu spät. Zwölf Dörfer wurden von den Fluten vollständig umgeben. Sie sind zum größten Teile vernichtet worden. Ihre Bewohner sind bis auf einen kleinen Prozentsatz ertrunken. Hunderte von Menschen wurden auf den Feldern und in den Gärten überrascht und kamen in den Fluten um. Ganze Gruppen von Flüchtlingen wurden auf den Wegen zur Küste vom Wasser eingeholt und fanden den Tod. Selbst in die Küstentäler Dörfchen und Suermene drangen die Fluten mit so elementarer Gewalt, daß dort mehr als dreißig Menschen auf den Straßen ertranken.

Zeit der Tat nicht Schülern seiner Klasse gewesen und er in nähere Beziehungen zu ihr bei einem Langensgrüner getreten sei, der dann zum intimen Verkehr geführt habe. Es komme also nicht das Verhältnis Lehrer und Schüler in Betracht, sondern das zweier gesellschaftlich gleichberechtigter Menschen. Der Reichsanwalt beantragte die Revision zu verwirken, weil ein Obhutsverhältnis einer Schülerin gegenüber nicht nur beim Klassenlehrer bestünde. Da die Berechnung eines Schülers zu bestreiten, jeder Lehrer einer Schule bei jedem Schüler dieser Schule habe, resultiere auch das Obhutsverhältnis jeder Schülerin gegenüber, zumal der Verkehr in der Wohnung des Lehrers, die sich im Schulgebäude befand, stattgefunden habe.

Neues Brandunglück in Wartmannsroth

W. Ditzburg, 23. Juli. Das im vorigen Jahre von einem schweren Brandunglück heimgesuchte Wartmannsroth bei Hammelburg war vergangene Nacht neuerdings der Schaulplatz eines großen Schwandens. Ein in der Scheune des Landwirts Julian Zeiß angebrannter Brand übergriff vier Scheunen sowie zwei Stallungen samt Nebengebäuden etc. Das Vieh konnte gerettet werden. Es wird Brandursprung vermutet.

Blutschande

Der 64jährige Hamburger Architekt Sicens und dessen Ehefrau wurden am Montagabend wegen vorgesetzter Blutschande bei Regungspflanzung hierzu zu je 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der 33jährigen Frau wurde außerdem auf 2 Jahre Ehrverlust erkannt. In der Urteilsbegründung führt das Gericht an, daß die 14jährige Tochter der zweiten Frau des Angeklagten einen durchaus glanzwürdigen Eindruck gemacht habe. Sie habe betont, daß sie ihre Eltern nicht hasse und ihre Bestrafung nicht wünsche. Sie habe aber andererseits das Leben nicht mehr aushalten können, und deshalb habe sie sich an dem anderen Menschen angetan. Das Kind, das im zarten Kindesalter mißbraucht worden sei, habe das Jämmerliche zunächst überhaupt nicht begriffen. Frau Sicens habe aus Gewissensangst gehandelt und aus Angst, daß ihr die Rechtschaffenheit ihres Mannes entzogen würden.

Verhaftete Mädchenhändler. In Siegenitz wurde durch die Polizei ein Dromedar von jungen Mädchen und Militärschlüßigen festgehalten. 22 Personen wurden unter dem Ver-

Elefanten und Tiger ertrunken

Die Ueberschwemmungskatastrophe, die in den letzten Wochen große Teile der Provinz Assam und der Residentenschaft Bengalen heimgesucht hat, wird selbst in dem an die Wutausbrüche der Elemente gewohnten Indien als eine der größten in der jüngsten Geschichte des Landes angesehen.

Den äußeren Anlaß zu dem fürchterlichen Ereignis haben zwar unerwartet starke Regengüsse gegeben, die schrecklichen Auswirkungen der Katastrophe sind jedoch auf Ursachen zurückzuführen, die durch eine weitreichendere Politik der Regierung hätten vermieden werden können. Die Eisenbahndämme der neu angelegten Rangai-Walley-Bahn in Assam wie die verschiedener kürzlich in Betrieb genommener Linien in Bengalen haben sich infolge ihrer verfehlten Konstruktion als unzuverlässige Staubbämme erwiesen. Falsche Sparfameit hat es vermieden, obwohl diese Gebirgs- als Ueberschwemmungsgebiete berücksichtigt sind, die Bahnlörper durch Brücken und Schläusen für solche Eventualitäten auszurüsten, trotzdem Sachverständige rechtzeitig ihre warnende Stimme gegen diese Unterlassungssünde erhoben hatten. Diese Sparfameit hat jetzt Tausende von Menschenleben, vernichtete Gärten und Millionenverluste an Vieh, Häusern und andern Material auf dem Gewissen.

Die Nachrichten, die aus der Katastrophengzone infolge der Unterbrechung der Bahn- und Telegraphenverbindungen nur sehr spärlich einlaufen, geben ungläubliche Dinge wieder. Zehntausende von Menschen hocken seit Tagen fast ohne Nahrung auf den Bahndämmen oder leben auf den Dämmen der Wälder von Blütkern, ohne daß es möglich ist, ihnen Hilfe zu bringen, da Fuhrfahrzeuge von der Strömung weggetrieben werden und Dampfser in dem unbekanntem Schwallwasser der Gefahr des Strandens ausgesetzt sind. Es werden Fälle berichtet, wo Eltern ihre Kinder aus Hausdächern fast eine Woche lang auf dem Kopf gehalten haben, um sie vor dem Tode in den Fluten zu schützen. Zwei Frauen hatten mit Säuglingen Zuflucht auf einem Baume gesucht. Als sie aus Mangel an Hilfe Hungers zu sterben drohten, zogen sie es vor, sich selbst mit ihren Kindern ins Wasser zu stürzen. Zahlreiche Personen trieben tagelang an Pflanzen geklemmt auf dem Wasser umher und wurden halb tot vor Hunger und Kälte von den Rettungsmannschaften aus dem Wasser gezogen.

Selbst die Bewohner des Dschungels waren genötigt, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Nach den Berichten von Augenzeugen sind zahlreiche Elefanten, Tiger und andres Großwild ertrunken, während große Bäume, die das Wasser entwurzelt hatte, ganzen Affenherden als Fahrzeuge dienten.

Der Schaden ist vorläufig noch unberechenbar. In einzelnen Bezirken sind 90 Prozent des Viehbestandes umgekommen und 45 Prozent der Wohnstätten zugrunde gegangen. Der Verlust an Menschenleben entzieht sich ebenfalls bisher jeder Schätzung. Fest steht, daß die Ernte des gesamten Ueberschwemmungsgebietes gänzlich vernichtet ist und in einem der reichsten Teile Indiens Hungersnöte und Epidemien zu erwarten sind, wenn die Regierung nicht unverzüglich mit einer großangelegten Unterstüßungsaktion beginnt.

Die Bevölkerung erwartet Anleihen der Regierung für den Wiederaufbau ihrer Häuser, für Saatgetreide und den Ankauf von Vieh; denn die private Wohltätigkeitsaktion, an der sich ganz Indien großzügig ohne Unterschied der Klasse und des Glaubens beteiligt, kann kaum dazu ausreichen, das dringendste Elend notdürftig zu lindern.

Ward und Selbstmord. An Bord des im Bremer Hafen liegenden holländischen Dampfers Gemma erschlug ein als Oberbeizier angeheuerter Chinese im Streit einen auf demselben Schiffe tätigen Chinesen mit einem Beile. Nach der Tat sprang der Täter ins Hafenbecken und ertrank.

Selbstmord am Grabe des Kindes. Auf dem Waldfriedhof in Berlin-Oberschöneweide erschlug sich ein 42jähriger Kriminalassistent am Grabe seines Kindes. Das Kind, ein 6 Jahre altes Mädchen, war vor einigen Wochen gestorben.

Mordbegehung eines Mädchens. In Landsberg an der Warthe ereignete ein 17jähriges Mädchen bei der Polizei, das sich selbst bejudigte, eine Frau und ein Kind ermordet zu haben. Es ist nicht unmöglich, daß es sich bei dem Mädchen um etw Geisteskrante handelt. Das Berliner Polizeipräsidium hat zur Aufklärung des Falles einen Beamten nach Landsberg entsandt.

Gefängnisrevolte. Im Clinton-Gefängnis bei Danemore verurteilten 1500 Sträflinge auszubringen. Sie bewunderten zwei Wärter schwer und brachten die Gefängnis-Dienstleistungen nieder. Die Sträflingsrevolte wurde nach fünfstündiger Dauer gewaltsam unterdrückt. Drei Sträflinge wurden getötet, 20 schwer verletzt.

Die meistenten Häftlinge wurden nach der Niederwerfung der Hauptrevolte von den Gefängniswachen aus von Wachtmannschaften, die mit Maschinengewehren ausgerüstet waren, in Schach gehalten.

Riebergbranntes Dorf. In Matsch im Birksgau (Süd-tirol) wurden durch einen Brand mehrere Häuser zerstört. Mehrere Familien, insgesamt 109 Personen, sind obdachlos geworden. Der Schaden beläuft sich auf 1 Million Lire.

Chebrama. In Bern durchschneit ein Manufakturwaarenhändler seiner Frau mit einem Taschenmesser die Kehle. Die Frau verblutete halb. Der Mörder stürzte sich dann vom vierten Stock des Hauses in den Hof, wo er tot liegen blieb.

Ein doppelter Weltrekord beim 10. Jubiläum der Albin-Segelflüge

Kronfelds Segelfluggang Wien kurz nach dem Start. Im Kreise: Weltrekordsegelflieger Kronfeld. Der 10. Jubiläum der Albin-Segelflüge sah einen sensationellen Doppelt-Weltrekord. Kronfeld (Wien) flog ununterbrochen 150 Kilometer mit einer Höhe von 2050 Meter. Bei Bernsdorf, 10 Kilometer von Gera, landete er glatt.



Von einem neuen Welterfolg!

Das Buch mußte endlich geschrieben, gedruckt, in Massen gedruckt werden, ein notwendiges Buch. Es wird, von Millionen gelesen, die Bestellungen von Millionen stärken oder ändern, es ist eine politische Tat. Bücher, wie diese „Juli 14“ tragen zur europäischen Willensbildung bei. Darauf kommt es an. Wir haben es an einem andern, an Remarque's glanzendem Kriegsbuch gesehen erlebt, daß es Bücher gibt, die ein verbanntes Thema zur höchsten Aktualität machen und sich aufzwingen, unabhängig, souveräne Bücher. So eins ist auch das von Carl Ludwig. Dieses Buch ist mit solcher Schwung geschrieben, so hinreißend, überzeugend, so leicht, locker, elegant und zugleich gewichtig, ernst, dröhnend, daß sein Ziel gewiß ist. Uns braucht dabei der neue Erfolg eines an Erfolg überreichen Schriftstellers nicht zu kümmern. Wichtig ist, daß dieser Sieg ein Sieg der guten Sache ist. Man ist ihr nur eine Anerkennung schuldig: Er hat sich um den Frieden: etwas wohl verdient gemacht. Für 2,50 Mark ist das Buch erhältlich in der Buchhandlung Volkshilfe.

Neue Anklage gegen Stinnes

Im Stinnes-Prozess mußten die Mädoers der Staatsanwaltschaft am Montag wiederholt werden, da das Gericht nach dem Mädoer des Rechtsanwalts Dr. Lisberg nochmals in die Beweisaufnahme eingetreten war.

Nach mehrstündigen Ausführungen des Staatsanwaltschaftsrates Dr. Berliner, der vor allem Dr. Lisberg angegriffen, polemisierte Oberstaatsanwalt Sturm ebenfalls sehr scharf gegen die Verteidigung. Er rief dem Verteidiger Lisberg entgegen: „Fragen Sie doch einmal einen seriösen Großkaufmann, was der zu dem Anleihegeschäft des Herrn Stinnes sagen würde! Er wird Ihnen sagen: „Glauben Sie denn vielleicht, daß Herr Stinnes 500 000 Mark für ein Geschäft hergibt, über das er sich nicht informiert hat?“ Die Staatsanwaltschaft stellt nicht der geringste Vorwurf. Wenn man hier nur die Angestellten Hugo Stinnes vor das Forum gegerzt hätte, dann hätten uns bestimmt die Verteidiger gesagt: „Die Meinen will man hängen und die Großen läßt man laufen.“

Wir haben ein gutes Gewissen, wir bliden nicht nach rechts oder links, oder machen gar Politik, wir von der Staatsanwaltschaft haben aber die Pflicht, beim Vorliegen strafbarer Handlungen die Schuldigen ohne Ansehen der Person ihrem Richter vorzuführen. Der Angeklagte Stinnes ist mit dem größten geistigen Rüstzeug der Welt in diese Verhandlungen eingetreten. Wir haben Stunde für Stunde beobachten können, welche geistige Kraft ihm zur Seite stand. Lassen Sie mich mit den Worten seines Verteidigers Dr. Lisberg schließen: Recht muß vor Macht gelten.“

Die Legende vom Leichenkauf

Hinter dem Oranienburger Tor in Berlin beginnt der Ernst des Todes. Eine merkwürdig bewinkelte Straße beherbergt Benzintankstellen, Destillen und Leichenhäuser. Jünger wo grüne Bäume sind, wohnt die Wissenschaft: Leichenhäuser, Physiologisches Institut, Anatomisches Institut.

Beim Pförtner des Physiologischen Instituts hängt ein Zettel, auf dem die Studenten ermahnt werden, ihre „Präparierbüchlein“ mitzubringen. Ein Mann im weißen Mantel erteilt Auskünfte: „Ich möchte mich mal erkundigen, wo ich hier meine Leichnam verkaufen kann?“ Nicht das kleinste Erlaunen macht sich bemerkbar. „Das können Sie hier nicht machen“, sagt der Weißmännliche, „wir kaufen hier schon lange keine Körper mehr an.“ „So so, ich dachte, besteht denn gar keine Möglichkeit mehr?“ „Nein, es haben sich da zuviel Unregelmäßigkeiten ergeben.“ Weitere Fragen werden abgewehrt. „Versuchen Sie es mal in der Charité. Ich glaube, die kaufen noch Leute an. Da um die Mauer herum, bis Sie nicht mehr weiter können.“

Die „um die Mauer herum“, bedauern gleichfalls. „Charité kauft schon lange keine Leichen mehr an.“ „Seit wann denn nicht?“ „O, schon sehr lange nicht!“ „Wo kann ich mich dann verkaufen?“ „Am besten gehen Sie nach der Philippstraße zwölf, ins Anatomische Institut, da werden immer Leichen gekauft.“

So überquert man, immer in dem Bestreben, sich selbst loszuwerden, einen schönen Platz, verweilt schließlich einen Augenblick vor dem Schaufenster eines Fachgeschäfts, in dem ein schönes Bild hängt: Der Mann von der Sanatogenreklame schenkt darauf seinen Vollbart über eine Mädchenleiche... Nach einmal betrachtete man sich in den Spiegelscheiben des Schaufensters, hinter dem Operationsstühle und Instrumente blitzen; diese anderthalb Zentner Fleisch, Knochen und Sehnen will man nun nebst dem Zubehör verkaufen, „verklappen“, wie man in der Kneipe sagt, in der man gehört hat, daß man seinen Leichnam überhaupt „verklappen“ kann.

Das große rote Haus ist leer und still. Ueber lange Korridore wandre ich ohne einen Menschen zu treffen. Das ganze Haus ist von einem widerlich süßen Geruch erfüllt. Leichengeruch. Eben will ich in einen Saal treten, in dem in Glaskästen präparierte Körperteile zu Ruß und Frommen der Studierenden liegen (vermutlich sind es die Gejellenhüde der großen Sezierer), als ein Männer Schritt durch die Gänge polktert.

Der Portier will wissen, was ich hier suche. „Ich will meinen Leichnam verschicken.“ „Wieso?“ „Na, ich ihn der Anatomie bernutzen.“ „Der Herr Verwalter ist jetzt nicht da, da müssen Sie morgen noch mal wiederkommen. Aber ich glaube kaum, daß Sie bei den Herren Entgegenkommen finden werden.“ „Wieso? Eine gerade gewachsene Leiche kriegt doch die Anatomie nicht alle Tage.“ Ein mitleidiger Blick trifft mich: „Erstens leben Sie noch, zweitens sind Sie noch jung und drittens weiß man nicht, wo Sie einmal berenden werden.“ Mein nein, darauf werden sich wohl die Herren nicht einlassen!“

So will ich mich schon wieder zurück ins Leben begeben, da treffe ich noch einmal meinen Freund, den Pförtner vom Physiologischen Institut. Er: „Wissen Sie, gleich als Sie kamen hab ich mir gedacht, was Sie wollen. Was meinen Sie wohl, wieviel Leute hier jeden Tag herkommen, die ihren Leichnam verkaufen wollen. Es ist 'n Märchen, junger Mann, 'n Märchen. Die (Daumen nach hinten), die geben kein Geld für Leichen aus. Samstags ja auch nicht nötig. Früher, ja, so vor fünfzig Jahren, als die Leute noch aus religiösen Gründen gegen das Sezieren waren, ja, da haben sie sich Leichen kaufen müssen. Aber heute!“

„Ja, aber irgendwo müssen die Leichen doch herkommen?“ „Kommen auch. Aus Buch nämlich. (Zu Buch bei Berlin sind die städtischen Krankenhäuser.) Alle, die da sterben und keine Angehörigen haben, die werden sezziert. Da liegen immer welche da hinten im Keller. (Zu roten Hause, wo der süße Duft ist.) Wöchentlich kommen hier so Etüder fünfse oder sechs an.“

„Und was wird dann mit ihnen, wenn sie sezziert sind?“ Draußen schrillt die Glocke. Der Pförtner öffnet, läßt einen Wagen über das Pflaster hereinrumpeln, schießt die Kontrolluhr, blickt irgendwohin und sagt: „Gott, die meisten werden dann eingepackt und verbrannt.“

Was soll ich noch viel erzählen, von dem städtischen Leichenmischungsplatz oder wie er sonst heißen mag, wo früher die Leichenwagen standen und die Verteilungsstelle für namenlose Körper war. Die große Stadt gibt den Namenlosen das Brot bis zu ihrem Tode. Dafür bezahlt man das Witleid, die Pflege, das Nachtlager und die Sauberkeit nach der langen Wandererschaft mit seinem Körper.

„Besteht also gar keine Möglichkeit, sich zu verkaufen?“ „Ne, höchstens, Sie müßten eine Abnormität sein, mit zwei Köpfen oder mit dem Herz auf der rechten Seite.“

So blieb dieser Vormittag negativ. Und als man wieder an dem Schaufenster mit dem schönen Schilde vorüber kam, da wußte man, daß auch dieses Werk des Herrn Gabriel Nag eine Lüge ist. Der Anatom von heute zieht nicht mehr Schleier von dem herrlichen Körper des jungen Mädchens, das, des ungetreuen Geliebten wegen ins Wasser sprang, sondern ein städtisches Leichenhaus von Genuß und Suberkulose — Entgelt an die Gesellschaft. Walter Klauke.

„Heraus aus der Isolierung!“

Eine Mahnung an die Landwirte

Die Reichsregierung und die Preußenregierung bemühen sich ohne Unterlaß, der Landwirtschaft Hilfe zu bringen. Auf ihr Betreiben sind Maßnahmen gekommen, die fast über die Grenzen des Tragbaren hinausgehen. Die Landwirte und ihre Organisationen haben dafür nur Un dank übrig.

Unter diesen Umständen wirken Ausführungen aufsehenerregend, die das Mitglied der Deutschen Volkspartei Graf zu Stolberg-Wernigerode in den „Rheiner Nachrichten“ (Landesblatt Schleswig-Holsteins) Nr. 150 in einem Artikel „Heraus mit der Landwirtschaft aus ihrer politischen Isolierung!“ macht. Er sagt dort u. a.:

„Durch die Einstellung der Deutschnationalen Volkspartei und der Splitterparteien wird die Landwirtschaft selbst in eine falsche Opposition zu den übrigen Parteien und dem heutigen Staate hineingetrieben. Darf sich die Landwirtschaft da wundern, wenn sie von diesen Parteien ebenfalls als Gegnerin angesehen und dementsprechend behandelt wird? Jedes Einverständnis eines Standes auf eine bestimmte Partei wirkt sich dahin aus, daß die andern Parteien unvermeidlich auch den Stand treffen, der sich ihr verschrieben hat. Je extremer sich die Landwirtschaft parteipolitisch nach rechts einstellt, um so mehr isoliert sie sich zu ihrem eignen wirtschaftlichen Schaden.“

Ein Wort an die landwirtschaftlichen Organisationen. Sie klagen über Einflußlosigkeit auf die Regierung. Ja, sind nicht auch sie selbst mit schuld daran, weil sie sich bestimmten einzelnen Parteien verschreiben und dazu noch solchen, die dauernd in der Opposition stehen, jede Regierung bekämpfen und darum notgedrungen von jeder Regierung wieder bekämpft werden? Und sind sie nicht auch insofern mitschuldig, als sie sich mit den Organisationen anderer Stände, statt nur mit ihren berufs politischen Fragen beschäftigen. Ich rede hier nicht der politischen Charakterlosigkeit das Wort, wohl aber der politischen Klugheit,

wenn ich damit feststelle, daß auf dem Gebiet der rein politischen Rundgebungen auch von seiten mancher landwirtschaftlichen Organisation des Guten zuviel geschieht... Man kann nicht jemand, der andre politische Auffassungen hat, als einen Schuft charakterisieren und gleichzeitig von ihm verlangen, daß er einem in seiner Stellung als Minister hilft! Schließlich parteipolitisch und berufspolitisch noch ein letztes. Es war schon zu Anfang gesagt, daß die Landwirtschaft nicht die Mehrheit des Volkes bildet, also auf willige Mithilfe anderer Stände angewiesen ist. Deshalb gilt es, einmal größte Sachlichkeit walten zu lassen. Was nützen alle statistischen, zahlenmäßigen und wortmäßigen Ueberreibungen, die, da ja die Wirtschaftszahlen auch den andern Ständen bekannt sind, doch nicht geglaubt werden und nur dazu beitragen, in Verhandlungen mit der Regierung und mit andern Ständen den Wert der eignen Ansicht herabzusetzen! Wer übertreibt, dem glaubt man nicht, wenn er nachher auch die Wahrheit spricht.

Zum zweiten gilt es, alle Schroftheit bei der Vertretung landwirtschaftlicher Belange beiseitezulassen. Durch schroffes, starrs, überhebliches Auftreten gewinnt man keine Freunde, sondern stößt sie nur vor den Kopf und vermehrt die Zahl der Feinde. Wenn man weiß, daß heute der überwiegende Teil des deutschen Volkes und gerade gutgesinnte Kreise nicht wissen, wie sie sich ihren Lebensunterhalt beschaffen sollen, dann muß jeder Führer der Landwirtschaft hierauf Rücksicht nehmen und sich drittens vor Einseitigkeit hüten. Zweck haben nur Anträge, die einigermaßen Aussicht auf Annahme haben. Da aber zur Annahme im Parlament auch die Stimmen derer notwendig sind, die nicht Landwirt sind, so bietet ein Antrag um so eher Aussicht auf Annahme, je mehr er auf die Möglichkeiten im Rahmen des Ganzen Rücksicht nimmt, je weniger einseitig er ist. „Die landwirtschaftlichen Wähler“ Anträge stellen, heißt den landwirtschaftlichen Wählern Sand in die Augen zu streuen.“

Diese Mahnung bewegt sich durchaus auf der Linie der Vorwürfe, die von der Linken gegen die Landbundhege erhoben werden, sie sind eine glänzende Rechtfertigung der Haltung der Regierungen in der Agrarfrage. —

Der Alliierte Tschiangkaiſchek

Ein Leser des Berliner kommunistischen Organs schreibt dem „Sozialistischen Pressebüro“: „Die Redaktion der „Roten Fahne“ spekuliert auf das kurze Gedächtnis ihrer Leser und baut hierauf die kühnsten Spekulationen auf. In der letzten Sonntagsnummer wird der Generalissimus des neuen China, Tschiangkaiſchek, als der Alliierte des „Vorwärts“ vorgestellt. Dazu wird eine Greuelzene aus dem chinesischen Bürgerkrieg veröffentlicht, um das angebliche Bündnis als besonders blutrünstig zu unterstreichen.“

Den Anhängern der „Roten Fahne“ sei empfohlen, Einsicht in das Heft Blatt vom 17. März 1927 zu nehmen. Dort finden sie das Bild von Tschiangkaiſchek. In einem Begleittext wird er

Im russischen Dorf.



„Anjuika, mein Töubchen, ich sage dir, die Chinesen sind Höllensöhne. Vor zwei Jahren habe ich als Dorfkorrespondent noch schreiben müssen, daß hier alles für China begeistert ist, und jetzt hätten mich die Sowaritschi beimache erschossen, weil ich aus Nequemlichkeit die alten Korrespondenzen wieder abgeschrieben habe!“

als der Führer der revolutionären Arbeiter Chinas gefeiert. (1) Es ist mir nicht bekannt, daß sich der „Vorwärts“ oder irgendein sozialdemokratisches Blatt zu einer solchen Lobhudelei verziehen hätte. Wohl aber erinnere ich mich, daß in damaliger Zeit jeder durch Deutschland reisende Offizier Tschiangkaiſchek von den deutschen Koifrontkämpfern auf den Schultern durch die Straßen getragen wurde. Diese „spontanen“ Ovationen fanden zu einer Zeit statt, da sich Stalin, wie die von der kommunistischen Opposition veröffentlichten China-Dokumente beweisen, in einem vor seiner Partei und der Internationale verschwiegenen Geheimabkommen mit Tschiangkaiſchek verpflichtet hatte, ihn bei seinen Maßnahmen — scheinbar denselben, worüber jetzt die „Rote Fahne“ widerberöffenlicht — in keiner Weise zu hören, sondern ihn zu unterstützen.

Es war dieselbe Zeit, da Herr Maslow, der heute zusammen mit einem russischen ehemaligen Oppositionellen der kommunistischen Presse Chinamaterial liefern darf, von Stalin behauptete, daß er die Chinadokumente verdeckt und unterschlage.“

Flaggen in Oesterreich

In der „Welt am Montag“ lesen wir: Wenn genügend Freunde im Lande sind, dann hängen die Schweizer Hotels jeglichen Sonntag die großen roten Fahnen mit dem weißen eidgenössischen Kreuz heraus. Wenn in Italien ein Festtag im Kalender steht, dann prangt Haus für Haus selbst im ärmsten Dorfe die Fahne Grünweißrot. In der Tschechoslowakei zeigt jeder, ob Slowak, Tscheche, Ungar, Deutscher, die der Tricolore ähnlichen Staatsfarben. Na und in Oesterreich hängt man halt die neue Fahne Rotweiß heraus. („Bitt' schön, es is eh gleich, ob diese oder jene!“) Auf Schwarzweiß besaßen nur ganz Vor-nierte. Ich sah in Duzenden von Städten bei zahllosen An-

lassen nie die „alten“ Farben. In Deutschland ist man „pietät-voller“.

Was die nachfolgende Geschichte beweist: Am 22. und 23. Juni beging ganz Oesterreich, insonderheit Niederösterreich, Steiermark und Wien, die 75jährige Bestandsfeier der Semmeringbahn. Wozu bemerkt werden muß, daß die Semmeringbahn (Wien-Triest bzw. Wien-Meran) die erste Gebirgsbahn der Welt ist. Ohja erbaute sie von 1848 bis 1854 über den 900 Meter hohen Semmeringpaß mit dem lange Zeit längsten Tunnel der Welt, dem 1488 Meter langen Großen Semmeringtunnel, mit 14 weiteren Tunneln, halb so viel Galerien und ebensoviel kühnen Viadukten. Grund genug zum Feiern. Grund genug, recht schön zu feiern.

Haus für Haus im 1000 Meter hohen, genial bergeteilt liegenden Kurort Semmering war besaßt. Die beiden Kurhotels schossen den Vogel ab. Das Grandhotel hatte 400 Glühbirnen und eine leuchtende „75“ an der unerhört pompösen Fassade des gigantischen Baues anbringen lassen. Darüber flatterten Hunderte von respektablen (einen Meter langen) Wimpeln; jeder fünfte schwarzrotgold. Die große Beflaggung war spärlicher, aber bezeichnend: flankiert von zwei gemähigt großen roten österreichischen Fahnen flatterte eine riesige Schwarzrotgoldfahne im Höhenwind. Das andre Lugus-hotel zeigte Amerika, Ungarn, England und Baltan; Deutschlands Schwarzrotgold mehrfach neben dem Rotweiß. Aber das war nur äußerlich. Das Grandhotel hatte zum „Großen Jubiläumssball“ die Festhalle flaggenbunt geschmückt; geschickt und pompös. (Der Generaldirektor ist ein Schweizer. Er versteckt sich auf so etwas.)

Auf jedem vorbestellten Tisch stand ein Rärtchen mit dem Namen des Bestellers. Und dazu — wie aufmerksam, Herr Generaldirektor! — eine hübsche, geschmackvolle Flagge in den Farben des Landes, dem der Gast anzugehören die Freude oder das Bedr hatte.

Es gibt Gäste, die über solcherlei zarte Aufmerksamkeit entzückt sind. Es gibt aber auch Gäste, die nicht entzückt sind, sondern beleidigt sind.

Wie der große Bruder aus Reichsdeutschland.

Schwarzrotgold! Herrschaften!!

Es gab einen Skandal. Der Generaldirektor wurde verlangt. Der Herr Generaldirektor rührte sich nicht. Er war Schweizer, wie gesagt, und wollte bei einer blamablen Sache nicht eine blamable Entscheidung treffen. Der Herr Direktor war krank. Der Herr Süddirektor wurde auf die revolutionäre los-gelassen.

„Haben Sie denn nicht die richtigen Farben des Deutschen Reiches da?“

„Bitt' schön, wie meinen?“

„Na, selbsterbänzlich Schwarzweißrot!“

„Nur keine Papierfahnen, bitt' schön.“

„Nachen Sie sofort bringen — und die da, die schleunigt weg!“

So kamen auf die Tische mehrerer deutscher Herrschaften unter gespannter Aufmerksamkeit des Publikums aus aller Herren Ländern statt der hübschen Schwarzrotgoldfahnen peinlich läbliche Schwarzweißrot-Papierfahnen.

Aber besser schäbig wie gar nicht. Und um seine Nation zu blamieren, geht der Deutsche (mit oder ohne Roden-mantel) auf Reisen. —

Notizen

Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten Lünevich in Reichstag wird der Kaufmann Robert Schulte (Warme-Eidel, Wirtschaftspartei). —

Abbruch der griechisch-türkischen Verhandlungen. Die in Angora geführten Vertragsverhandlungen zwischen der Türkei und Griechenland wurden am Sonnabend plötzlich abgebrochen. Die Türkei lehnte es ab, der griechischen Forderung, allen aus Konstantinopel geflohenen Griechen die Rückkehr in die Türkei zu gestatten, zu entsprechen. —

Ein ungarisch-bulgarischer Schlichtungs- und Schiedsvertrag wurde am Montag in Budapest unterzeichnet. Danach sollen in Zukunft alle zwischen den beiden Ländern entstehenden strittigen Fragen, soweit sie nicht auf direktem Wege zu erledigen sind, im Wege eines Schlichtungsverfahrens durch das Schiedsgericht gelöst werden. —

Die rumänische Kammer verabschiedete am Montag die seit Monaten schwer umkämpfte und von dem Kabinett Ramon vorbereitete Verwaltungsreform. Die Reform hat vor allem den Zweck, die bisherige Vormachtstellung der Liberalen Partei zu brechen. —

Poincaré noch nicht genesen. Der französische Ministerpräsident Poincaré hat sich von den Anstrengungen der letzten Wochen noch nicht erholt und muß weiterhin das Bett hüten. Er wird sich wahrscheinlich am Dienstag nach seinem Bandstempigny begeben. —

Der Verhandlungstag des britischen Bergarbeiterverbandes trat am Montag in Blackpool zusammen. Am ersten Tage wurde nach einer Rede des Vorsitzenden Herbert Smith eine Entschlieung gegen das unter der Regierung Baldwin zustandegekommene reaktionäre Gewerkschaftsgesetz (das die Koalitionsfreiheit beeinträchtigt) angenommen. —

Stadt Magdeburg

In einer kleinen Konditorei

Ist das das Ende der neuen Sachlichkeit? Die Menschen werden wieder sentimental. Die Jugend ist wieder verliebt, wie einst im Mai und wenn ich richtig beobachte, ist auch die Menschheit wieder im Werte gesunken. Zwar hat sie durch all die verurteilten Jahre hindurch für die tiefsten wesentlichen Menschen ihren Wert nicht verloren, aber es galt doch mal eine Zeitlang rückständig, Hemmungen zu haben. Aber das war nur eine Zeitlang. Vielleicht nur eine Reaktion auf eine Zeit allzu großer Beachtung gewisser Dinge und allzu früher Einstellung der Erwachsenen zu den ersten Versuchen der Jugend auf dem Gebiet der Liebe. Aber nun ist das wieder anders. Die Keßheit, die noch vor wenigen Jahren erstes und wichtiges Gut der Jugend war, ist einer weichen Zurückhaltung gewichen. Zwar kehren lange Kleider und Zopf nicht wieder, aber man besche sich, mit welcher Anmut die jungen Mädchen und natürlich auch die Frauen, sich den Putzputz zurecht-machen. Die Sucht, unter allen Umständen dem Mann ähnlich zu sein, ist vergangen. Es gibt wieder Mädchen. Und es zeigt sich, daß dieses Mädchen ein besserer Kamerad ist als jenes Mannwesen, das vor wenigen Jahren allzu laut seine Gleichberechtigung dadurch zu dokumentieren versuchte, daß es zunächst einmal alle dummen Vorrechte des Mannes für sich in Anspruch nahm, und dessen Schuld ist es, daß heute statt der Männer die Frauen rauchen, wo es vielleicht besser wäre, sie rauchten beide nicht.

Was mich auf diese Gedanken bringt? Nichts Besonderes. Ein kleines Lied. Ein Schläger, der morgen vielleicht schon vergessen sein wird, der aber, weil er heute in aller Munde ist, Anspruch hat, als Ausdruck dieser unserer Gegenwart zu gelten. Denn was alle fingen, das muß irgendwo in ihren Herzen auch als ein lebendiges Gefühl vorhanden sein, das nach Ausdruck drängt. Und dieses Gefühl, das ist Zurückhaltung. Es ist wohl lange her, daß ein Gassenhauer so weich in seiner Melodie und so unzweideutig war in seinen Worten. Man denke nur an die Schläger der Inflationszeit. An das: „Laß mich mal, laß mich mal“, oder an die „Meine Freundin“ von jedermann. Auch das: „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“, war — wenn es schon nicht zweideutig war — so doch fern von aller Sentimentalität. Als diese Kategorie auszusterben begann, kamen die Schläger mit den sinnlos blödsinnigen Texten auf. Man sang: „W-a-a-s macht der Ma-a-a-r auf dem Hima-a-ja“ und „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt?“ Auch das ist vorbei.

Der neue Schläger träumt von einem Beisammensein in einer kleinen Konditorei, von Liebesleid und Liebesweh. Das ist zwar ein altes Thema, aber vielleicht doch gar nicht so kitschig, wie man immer sagt; denn nicht alles ist schlecht, was gefällt. Und gemessen an dem, was uns noch in jüngster Vergangenheit auf diesem Gebiet geboten wurde, ist es nahezu klassisch zu nennen in seiner Einfachheit und Zurückhaltung. Und gern nehme ich es als ein Zeichen der Zeit, die zu alten, aber unvergänglichen Werten zurückgreift, um sie in neuer zeitgemäßer Form wieder lebendig zu machen. Und weil nun ein Stück Sentimentalität in uns allen steckt, ja vielleicht unser bestes Erbteil ist, darum trällert man mit den andern: „In einer kleinen Konditorei...“

Egri.

Ausbau der Quiddornquelle

Vom Magdeburger Verein für Radfahrwege wird uns geschrieben: Wie wir schon früher berichten konnten, ist jetzt der Ausbau der Quiddornquelle in der Rulzauer Forst in vollem Gange. Die erforderlichen Bohrungen auf der Höhe wurden mittels der Wünschelrute durch den Wünschelrutengänger Herrn R. Gerlach aus Völktenrode festgelegt und durch die hiesige Firma Paul Anger u. Sohn ausgeführt. Da das Bohrloch genügend Wasser spendet, soll die Quelle als Wasserfall über Natursteinblöcke herabfallen und sich im Grunde mit der charakteristischen Quiddornquelle, die ja allen durch ihr Aufsprudeln in dieser wasserarmen, sandreichen Gegend bekannt ist, vereinigen. Das Ganze erhält dann im Herbst durch Anpflanzung heimischer Bäume, Sträucher und Kräuter einen der Natur angepaßten, würdigen Rahmen.

Um einen bequemen Zugang zum Quiddorn zu schaffen, ist das Gefälle des Quiddornes durch Abtragung bereits um 2 Meter gedrückt und mit einer festen Decke aus Asphalt versehen. Es empfiehlt sich jedoch für unübliche Radfahrer, auf der Höhe des Quiddornes abzustiegen und ihr Stahlrohr den Berg hinunterzuführen. Im Frühjahr berichteten wir bereits über eingehende Versuche mit Teer- und Asphaltbelag auf Radfahrwegen. Diese Versuche haben sich bisher ausgezeichnet bewährt und allgemeinen Anklang gefunden.

In Kolbitz ist zurzeit der unter Naturschutz stehende Lindenwald nach in voller Blüte. Eine Fahrt auf dem herrlich gelegenen, gut gepflegten Radfahrweg von Kolbitz durch den Lindenwald nach Planken-Neuhaldensleben ist daher jetzt besonders zu empfehlen. Von den geplanten Neubauten ist der Dammweg nach Kaltenberge als Verbindungsweg des Dammweges Friedrich-Wilhelms-Brücke—Alte Jahre fertiggestellt. Ueber die geplante Weiterführung dieses Damms über Preßien, Dornburg nach Harnies sind zurzeit Verhandlungen mit den in Frage kommenden Behörden im Gange.

Um die nächste Nähe Magdeburgs vollkommen zu erschließen, ist der Bau eines seit langem projektierten Radfahrweges durch die Kreuzhorst nach Randau beabsichtigt. Bedauerlicherweise werden jedoch die für die Allgemeinheit so segensreichen Arbeiter des Vereins durch die Radfahrwelt die zu wenig gestützt. Noch immer sieht man zahlreiche Fahrer ohne den gültigen grünen Jahresring des Vereins am Steuerrohr. Wir sehen uns daher genötigt, gegen Schwarzfahrer mit aller Schärfe vorzugehen und haben unsere Wegekontrollen entsprechend angewiesen. Es haben unsere Wegekontrollen entsprechend angewiesen. Es empfiehlt sich, den Jahresring, der in allen Fahrradhandlungen zu haben ist, vor der Wegbenutzung zu beschaffen.

Der Jahrtroug

Am Abendsabend der Guttempler spielte die Flensburger Spielchar dieses niederdeutsche Volksstück in der Stadthalle. Das Stück ist von Hermann Vohdorf geschrieben.

Im Jahrtroug leben der Fährmann, dessen Frau, der Knecht Jan und eine Nichte der Frau. Der Fährmann, ein herz- und feelebender Mensch, ist dem Trunf ergeben. Die Frau führt das Regiment im Hause. Der verdorrte Knecht Jan schleicht überall wie ein böser Geist umher. Die Nichte wird als Mädchenbräut- all behandelt. Sie ist dem Jan als Frau versprochen. Aber sie mag den Jan nicht und wehrt sich, wenn er ihr einen Kuß geben will. In dumpfem, faulem Bräun verbrängen diese Menschen ihre Tage, nur immer auf die Gäste wartend, von denen allein sie alle leben.

Der Frau ist schon so verschuldet, daß er unter den Hammer kommen soll. Die Bemühungen des Wirtes, neue Hypotheken zu

Magdeburg erhält zuwenig Hauszinssteuer

Der Magdeburger Wohnungsbau und seine Berücksichtigung bei der Hauszinssteuerverteilung

Ueber die Notwendigkeit, in Magdeburg Wohnungsneubauten in einer Zahl zu errichten, die in absehbarer Zeit die Beilegung des schärfsten Wohnungsmangels gewährleisten, ist auch in der Öffentlichkeit schon so viel gesagt worden, daß es überflüssig wäre, die Zwangslage erneut eingehend zu begründen. Es möge der Hinweis genügen, daß die Stadt unter beträchtlichen eigenen finanziellen Opfern in den letzten Jahren das Wohnungsbauprogramm ständig erweitert hat, so daß es in verhältnismäßig kurzer Zeit von rund 1200 über 1500 und 1600 Wohnungen auf die Rekordziffer von 2000 Wohnungen im Wohnungsbauprogramm 1929 angewachsen ist. Naturgemäß werden, da das Baujahr nicht mit dem Rechnungsjahr des Wohnungsbauprogramms übereinstimmt, regelmäßig eine Anzahl Wohnungen erst in dem auf das Programmjahr folgende Jahr in Angriff genommen oder jedenfalls zur Durchführung gebracht. Wie in früheren Jahren, war es so auch im Jahre 1928. Es wurden noch einige hundert Wohnungen früherer Programme gebaut und aus dem Jahresprogramm 1928 werden früh einsetzenden und lange andauernden harten Winters nur 864 Wohnungen fertiggestellt. Trotz des verhältnismäßig späten Beginns des Wohnungsbaues nach Aufhören der Frostperiode des letzten Winters sind die restlichen Wohnungen des Programms 1928 — 793 — jetzt alle im Bau, ferner aus dem Programm 1929 bisher 1472, so daß im Augenblick

weit mehr als 2200 Neubauwohnungen

sich im Bau befinden. Da noch ein beträchtlicher Teil des Restes aus dem Programm 1929 in diesem Jahre in Angriff genommen wird, werden jetzt Neubauwohnungen in einer Zahl errichtet, die in wenigen Jahren zu einem merklichen Nachlassen des Wohnungsmangels in Magdeburg führen müssen.

Leider hat die Finanzierung dieses umfangreichen Wohnungsbaues mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen, die zum Teil in den steigenden Hypothekenzinsen liegen. Es kommt jedoch nicht allein auf die Zahl der Neubauwohnungen an, es ist vielmehr ebenso wichtig, die Wohnungen zu einem für die breiten Kreise der Bevölkerung tragbaren Mietfuß zur Verfügung zu stellen. Die Stadt verjucht daher seit Jahren, durch Vergebung von Erbaugelände zu einem sehr billigen Zinsfuß sowie durch eine sehr entgegenkommende Vereinbarung über die Ratenzahlung von Anliegerbeiträgen zur Erstattung von Straßensolten das Mietniveau zu senken. Leider werden die Anstrengungen zu einem Teil dadurch illusorisch gemacht, daß für das laufende Bauprogramm die

Hauszinssteuerhypotheken je Wohnung auf 3000 Mark herabgesetzt werden mußten. Die Stadt hat sich daher bemüht, eine Erhöhung der Hauszinssteuerhypotheken zu ermöglichen oder jedenfalls die Durchführung des vorgeesehenen Programms zu sichern, indem sie verjucht, größere Beiträge an Hauszinssteuermitteln als bisher zur Verfügung gestellt zu bekommen. Diese Bemühungen haben leider den gewünschten Erfolg nicht gehabt. Es erscheint daher notwendig, die Öffentlichkeit Magdeburgs, die durch ihre Steuerzahlungen an dem hiesigen Aufkommen beteiligt ist, über die Verwendung der aufgefundenen Mittel zu unterrichten.

Etwa die Hälfte des gesamten Hauszinssteueraufkommens wird für allgemeine Zwecke des Staates und der Gemeinden verwendet. Dieser Teil scheidet nach der bisherigen gesetzlichen Regelung für den Wohnungsbau völlig aus und muß daher hier außer Betracht bleiben. Von dem Reste steht ein Teil den Kommunen, in welchen die Steuer aufgebracht wird, für den Wohnungsbau zur Verfügung, während ein anderer Teil an den staatlichen Ausgleichsfonds abgeführt werden muß. Die Schaffung eines solchen Ausgleichsfonds ist vielfach angegriffen worden, da er dazu beiträgt, daß die aufgetragenen Steuermittel in anderen Orten, als in ihrem Aufbringungsort verwendet werden. Solange der Ausgleichsfonds sich jedoch in mäßigen Grenzen hält, bin ich der Auffassung, daß man grundsätzliche Bedenken gegen ihn nicht zu erheben braucht. Das Aufkommen pro Kopf der Bevölkerung und auch der Grad der Wohnungsnot ist in den Städten und Gemeinden Kreuzens sehr unterschiedlich, so daß die Zweckmäßigkeit eines gewissen staatlichen Ausgleichs anerkannt werden muß. Auch sollte man sich nicht dagegen wenden, daß aus besonderen staatspolitischen Gründen bestimmte Gebiete, z. B. die besetzten Gebiete des Rheinlandes und die bevölkerungspolitisch besonders gefährdeten Gebiete Ostpreuzens, bei der Verteilung begünstigt werden.

Zu Schwierigkeiten muß aber die Verteilung der Mittel aus derartigen Ausgleichsfonds dann führen, wenn weder die besonders stark ausgeprägte Wohnungsnot, noch andre erkennbare Gründe zu einer

Bevorzugung mancher Orte und Gemeinden

führen, während andre Kommunen, unter ihnen auch Magdeburg, in besonders hohem Umfang die innerhalb ihres Gebietes aufgefundenen Steuermittel abführen müssen und daher an einer wirksamen Bekämpfung der Wohnungsnot gehindert werden. Als Beispiel mögen Zahlen des Jahres 1927/28 angeführt werden. In diesem Jahre führte der Regierungsbezirk Magdeburg an den staatlichen Wohnungsfürsorgefonds einen Betrag von 3 656 000 Mark ab, wovon fast zwei Drittel, nämlich 2 100 000 Mark, aus

erhalten, sind erfolglos. Heimkommend greift er zum Alkohol und betrinkt sich. Die Frau stellt ihn einen Säuser, der für jeden Pfennig, der erarbeitet ist, fünf durch die Kehle jagt. Mitten in diesem Ehekrieg kommt ein Reisender am späten Abend in den Gasthof. Ein schmuder junger Mann, der sich entschlossen hat, bei dem nächsten Wetter die Nacht im Fährtroug zu bleiben.

Er setzt sich zu dem Ehepaar an den Tisch, wird warm und erzählt, daß er Haus und Hof verkauft habe und im Begriff sei, nach Amerika auszuwandern. Der Fährmann denkt, der Mann hat Geld, und in einem passenden Augenblick eröffnet er seiner Frau den Plan, den jungen Mann über Nacht beiseitezuschaffen, um sich des Geldes zu bemächtigen. Mit einem Grog will der Wirt dem jungen Gast ein Schlächchen bereiten. Die junge Nichte findet Gelegenheit, dem Gaste zuzusprechen: „Nimm di vor den Röm in acht.“ Er nippt dann nur an dem Röm und bestellt Rotwein.

Beim Weine verfließen alle Vorjüge des Wirtes, er bejauht sich detari, daß er umfällt und vom Knechte hinausgeschleppt werden muß, und die Frau wird heiß und möchte mit dem schmudigen jungen Manne zusammen auf dem Sofa schlafen. Der wehrt sich auch dagegen, als sie in der Nacht zu ihm kommt und sich ihm an den Hals wirft. Sein Sinn steht nach der jungen Nichte. Sie kommt allerdings auch zu ihm und — er liebt sie gleich so sehr, daß er sie mit nach Amerika nehmen will. Sie will auch mit ihm gehen, am liebsten sofort in der Nacht, denn sie fürchtet sich vor dem Jan und den Fährleuten.

Am Morgen kommt der Jan, trinkt mit dem Fremden Kaffee, um ihn hernach überjuzen. Er hat die Absicht, ihn umzubringen. Sie sprechen über das Mädchen, Mobeln darum. Der Fremde gewinnt. Das Mädchen kommt in die Stube, Jan fragt: „Wirst du mit em no Amerika gehn?“ Sie sagt nein, kugnet auch, sich mit dem Fremden so einig geworden zu sein. Aber nur aus Angit. Als der fremde Jüngling aufgeregt aus dem Hause läuft mit dem Jan, der ihn überleben will, kommt ihr zur Bejnung, was sie angerichtet hat. Sie will den beiden nachlaufen, wird aber von der Frau des Fährmanns zurückgehalten.

Mit dem Brotmesser erzwingt sie sich den Durchgang. Draußen fällt kurz darauf ein Schuß. Bald kommen alle drei

dem Gebiet der Stadt Magdeburg stammten. Der Regierungsbezirk erhielt zurück fast die gleiche Summe, nämlich 3 440 000 Mark, während die Stadt Magdeburg von der eignen Abgabe nicht einmal ein Fünftel, nämlich nur 400 000 Mark, zurückerhielt. Auch in den Jahren 1925/27 hat die Stadt Magdeburg zu dem staatlichen Wohnungsbauanteil durchschnittlich mehr als 2 000 000 Mark abgeführt, während im Durchschnitt nur gut 400 000 Mark erstattet sind. Die äußerst geringe Berücksichtigung Magdeburgs bei der Verteilung ist, wie die Zahlen des Jahres 1927/28 zeigen, nicht etwa erfolgt, weil der Bezirk insgesamt beträchtlich weniger zurückbekommen hatte, als er an den staatlichen Fonds abgeliefert hat. Es sind vielmehr insgesamt annähernd, wenn auch nicht ganz, die gleichen Beträge für den Regierungsbezirk zur innern Verteilung wieder zur Verfügung gestellt worden, die aus dem Bezirk an den staatlichen Ausgleichsfonds abgeführt wurden.

Wenn nun auch ohne weiteres zugegeben werden soll, daß ein Teil des Magdeburger Hauszinssteueraufkommens für die kleineren Gemeinden des Bezirks eine Ergänzung des eignen Aufkommens gerechterweise bringen soll, so daß diese einen Teil ihrer Wohnungsbauten mit Steuermitteln finanzieren, die die Magdeburger Bevölkerung aufgebracht hat, so erscheint doch

der Grad der geringen Berücksichtigung Magdeburgs

bei der Verteilung der hier aufgefundenen Steuermittel nicht gerechtfertigt. Die Magdeburger Wohnungsuchenden werden es nicht verstehen können, wenn Gemeinden mit wesentlich geringerer Wohnungsnot auf Grund der Zählungsergebnisse der Reichswohnungszählung Zuschüsse aus Magdeburger Steuermitteln zugewiesen erhalten.

Einige, einer Pressenotiz entnommenen Zahlen über die Verteilung aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds an den Regierungsbezirk, der, wie gesagt, zu etwa zwei Dritteln aus Magdeburger Steuergeldern gespeist wird, mögen diese Ausführungen ergänzen:

| Stadt | Gemeindliches Aufkommen Mark | Zuteilung aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds Mark | Wohnungsfürsorgezahl (100 Hauszahlungen, wovon ohne eig. Wohn.) Prozent |
|--------------|------------------------------|--|---|
| 1. Magdeburg | 15,90 | 5,19 | 6,3 |
| 2. M. | 17,58 | 5,18 | 3,5 |
| 3. D. | 8,48 | 7,84 | 4,2 |
| 4. S. | 12,64 | 9,00 | 4,6 |
| 5. St. | 9,53 | 8,49 | 6,0 |
| 6. St. | 12,45 | 6,59 | 4,9 |
| 7. W. | 14,53 | 6,22 | 4,0 |

Vorstehende Aufstellung zeigt, daß auf Grund sehr weitgehender Berücksichtigung durch den Ausgleichsfonds z. B. die Orte Nr. 2 und 4 mehr Hauszinssteuermittel pro Kopf der Bevölkerung erhalten als Magdeburg, obwohl dieses eine wesentlich höhere Wohnungslosigkeit aufweist. Auch der Umfang der Berücksichtigung der Gemeinde unter Nr. 7 aus dem staatlichen Wohnungsfürsorgefonds ist mit Rücksicht auf die relativ niedrige Wohnungszahl nicht erklärlich. Es werden notwendigerweise Spannungen, die durch eine nicht verhältnismäßige Verteilung des Ausgleichsfonds geschaffen werden, nicht beseitigt werden können, wenn nicht im wesentlichen bei der Frage der Zuteilung aus dem Ausgleichsfonds unter Berücksichtigung der Höhe des gemeindlichen Aufkommens die Wohnungsfürsorgezahl aus der

Reichswohnungszählung zur Richtschnur genommen

wird. Selbstverständlich können besondere Momente gewisse Abweichungen rechtfertigen, so z. B. für Magdeburg als ehemalige Festungsstadt die Tatsache, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl von Altswohnungen im Sanierungsgebiet liegt, also im Laufe möglichst weniger Jahre durch einwandfreie Neubauwohnungen ersetzt werden muß. Auch dürfte bei der Verteilung staatlicher Ausgleichsmittel zu berücksichtigen sein, wie weit die einzelnen Gemeinden eigne finanzielle Opfer bringen, um die Wohnungslosigkeit zu beheben. Außer dem oben Gesagten ist es doch notwendig, noch darauf hinzuweisen, daß in Magdeburg die Hauszinssteuer ausschließlich für den Wohnungsneubau unmittelbar verwendet wird, während die Stadt im Gegenzug wohl zu den meisten andern Gemeinden völlig darauf verzichtet, Reparaturhypotheken und eigne Verwaltungskosten aus Hauszinssteuermitteln zu bezahlen und Klagen für einen Wirtschaftssicherungsfonds zu machen. Magdeburg stellt vielmehr für diese Zwecke ausschließlich kommunale Mittel bereit.

Wenn die sehr starken Anstrengungen der Stadt, unter eigenen finanziellen Opfern besondere Momente des Wohnungsneubaus die Wohnungsnot zu bekämpfen, nicht durch eine der hiesigen Wohnungsnot besser entsprechenden Berücksichtigung bei der Verteilung der Mittel des staatlichen Wohnungsfürsorgefonds berücksichtigt werden, steht leider zu befürchten, daß die starke Energie bei der Bekämpfung der Wohnungsnot auch hier einmal erschöpft könnte. Dieses wäre im Interesse des Magdeburger Wohnungsbaues, aber auch im gesamtstaatlichen Interesse sehr zu beauern.

Stadtrat Dr. Heuer.

zurück in die Gaststube. Jan mit gekrümmtem Rücken und Laß-Mädel unter dem Schutze des Fremden, der die Pistole in der Hand, die dämonischen Fährhausleute in Schach hält. Das Mädel holt ihre Sachen, der Fährmann, der vom Schreck sich zu erholen, wieder hinterm Schanktisch den Röm probt, muß die Papiere herausdrücken, und dann eilt das junge, glückliche Paar fort.

Die Frau findet zuerst die Sprache wieder. Sie schimpft über die Männer, weil sie Nerven sind und Duffel. Jan spricht trocken wie immer: „Solange et Summe gift, kom wi nich um!“

Die Handlung ist nicht neu; aber in der niederdeutschen Sprache gespielt, ist sie packend und ergreifend. Staß stehen sich hier dämonische Gestalten und Bismarckischen gegenüber. Die berbe Sprache hebt diese Gegenstände besonders hervor. Die Handlung ist allein so einprägsam, daß das Stück auch von Hochdeutschen gut verstanden wird.

Die Spieler (eine Flensburger Schauspielerschar) fanden sich gut zurecht in ihren Rollen. Ihr unverfälschter Hamburger Dialekt gestattete ihnen, auch die Feinheiten aus dem Stücke herauszubolen, die in der Sprache allein liegen. Das Stück bildete einen würdigen Abschluß der Guttempler-Vorstellung. Der Beifall war herzlich.

Gras- und Schilfbrände

Am Montag wurde um 14.10 Uhr die Hauptfeuerwache fernmündlich nach dem neuen Festplatz am Garnsee gerufen. Hier waren vermutlich durch Funkenflug von einer Lokomotive 1500 Quadratmeter Gras und Schilf in Brand gekommen. Der Brand drückte beengend und abgelöscht werden. Nach 1 1/2 stündiger Tätigkeit konnte die Abteilung wieder zurückkehren.

Am 15.13 Uhr wurde von der Polizeiwache Flughafen ein Feuer an der Königsborner Straße in der Nähe der Rargarinesfabrik gemeldet. Eine Abteilung der Feuerwehrgesellschaft aus der Motorspritze III Weststadt und dem Rüstwagen, rückte heran und fand an zwei benachbartgelegenen Stellen einen Schilf- und Grasbrand von zusammen etwa 6000 Quadratmeter Ausdehnung vor. Die Motorspritze legte an einem Feinde neben der alten Ziegelei an der Königsborner Straße an und

Landarbeiterfest in Gutenswegen



Auffstellung zur Ansprache des Kreisleiters Dobbertau.



Antreten zum Umzug trotz glühender Sonne.

Am Sonnabend den 20. und am Sonntag den 21. Juli veranstaltete die Ortsgruppe Gutenswegen des Deutschen Landarbeiterverbandes ein Volksfest, das sich einer überraschend starken Beteiligung aus der Umgegend erfreuen konnte.

Zur Einleitung des Festes fand am Sonnabend ein Fackelzug der Kinder statt, an dem sämtliche Schulkinder des Ortes teilnahmen. Am Sonntag früh riefen die Trommlerkorps die Bevölkerung zum Weiden. Im Laufe des Vormittags trafen die geladenen Landarbeiterortsguppen und auch Parteivereine der Sozialdemokratischen Partei aus dem Kreise Wolmirstedt ein. Mit blumebekränzten Wagen durchfuhren sie den Ort. Bei dem Festwirt Christianus herrschte dann auch ein reges Leben und Treiben. Infolge der furchtbaren Hitze wurde der Festzug auf etwas später verlegt. Inzwischen trugen einige Fußballmannschaften, darunter auch die Arbeiter-Fußballer von Süplingen, ein Wettspiel aus, das reger Teilnahme begegnete.

Den um 4 Uhr angesetzten Festzug eröffneten eine große Anzahl Schulkinder mit buntbebanderten und blumengeschmückten Reigenbögen. Einen prächtigen Anblick boten die vielen im Zuge mitgeführten Banner des Landarbeiterverbandes, der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners. Unweit des Festlokals hielt anschließend an den infolge der Hitze beschwerlichen Ummarsch der Kreisleiter des Landarbeiterverbandes für den Kreis Wolmirstedt, Genosse Dobbertau (Magdeburg), — nach den herzlichsten Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Ortsgruppe Gutenswegen, Genossen Meher — die Festrede. In klaren Worten wies er auf die Notwendigkeit des Zusammenrückens der Landproletarier hin, wenn die entwürdigenden Zustände, die heute noch vielfach anzutreffen sind, beseitigt werden sollen. Der Landarbeiterverband ist das Schreckgespenst der Herren Großagrarier, und deshalb muß für jeden klassenbewußten Landproletarier die Parole lauten: „Stärkt den Verband, ihr schützt damit eure eigne wie eurer Kinder Zukunft!“

Namens des Unterbezirksvorstandes Wolmirstedt der Sozialdemokratischen Partei überbrachte Parteisekretär Genosse Karbaum (Magdeburg) die besten Grüße und Wünsche für einen guten Verlauf des Festes und weitere gedeihliche Arbeit zwischen Landarbeiterverband und Partei. Seine Worte klangen aus mit dem Mahnruf, am 17. November, dem Tage der Kreis- und Gemeindevahl, die Pflicht zu erfüllen, das heißt: sozialdemokratisch zu wählen, damit wirksame Hilfe dem Landarbeiter und seiner Familie für die Zukunft zuteil werden kann! Regler Beifall dankte beiden Rednern.

Im Festlokal herrschte noch bis weit in die Nachtstunden hinein ein fröhliches Leben und Treiben, woran diesmal auch, in Erkenntnis der Bedeutung der Arbeiterschaft, die Gewerbetreibenden teilnahmen. Allgemein ist die Auffassung, daß ein solches harmonisches Fest in Gutenswegen bisher noch nicht stattgefunden hat.

Nachrichten aus der Provinz

Eine Hoffnung zerschanden

Gemeint ist die Hoffnung auf eine — Missernte. Im Vorfestteil der „Chemnitzer Allgemeinen Zeitung“ wurde ausgeführt:

Wenn nicht das kommende Jahr eine Missernte bringt, so müssen die gewaltigen Vorräte sich mit doppelter Stärke auf den Getreidepreis auswirken und zu schweren Verlusten der europäischen, insbesondere der deutschen Getreidebauern führen. Die Aussichten für eine Missernte sind in diesem Jahre indessen in der ganzen Welt nicht gegeben.

Die deutschnationalen Großagrarier und vor allem der Getreidehandel erschrecken bei der Aussicht auf eine — gute Ernte! Und da bemüht sich der Staat mit großen Opfern um Steigerung der Produktion.

Kreis Wanzleben

Ostereidungen

Feueralarm. Am Sonntag vormittag gegen 9 Uhr schallte das schaurige Signal „Feuer!“ durch den Ort. Nach dem Spritzenhaus bewegte sich die Einwohnergesellschaft, im Eiltempo eilten die Feuerwehrlente zur Sammelstelle. In ganz kurzer Zeit sah man die Feuerwehrlente und auch Wassermagen in der Richtung zum Bahnhof fahren. Es hieß, die Darre von Nejemann brenne. Es war aber nur eine Probeübung. Anwesend war der Bezirksbrandmeister, der mit dem Ortsvorsteher Genossen Freitag die Tätigkeit und das Eingreifen der Feuerwehr einschätzte. Auch die Motorpumpen der Freiwilligen Wehr von Behendorf konnte mit harter Mannschaft von Brandmeister Kohlfärber gemeldet werden. Die Behendorfser lösten die hiesige Wehr ab und konnten mit drei Schlauchlinien vorgehen. Gemaltig war der Unterschied in der Leistung der Handdruckspritze und der Motorspritze. Es steht fest, daß eine Motorspritze nötig ist, und nur an der Finanzfrage scheiterte bisher die Anschaffung. Aber auch dieses wird durchgeführt. Wir glauben, daß die Feuerwehr ihrer Aufgabe gemächchen ist, wünschen ihr und uns aber, daß sie nicht oft in Tätigkeit gesetzt zu werden braucht.

Kreis Calbe

Uten

Besuch in Ofternienburg. Die Fahnenweihe der Ofternienburger Parteigruppe kann als ein großes Ereignis für den kleinen Ort bezeichnet werden. Neben Utener Genossinnen und Genossen waren erschienen: Dessau, Köthen, Quellendorf, Neppichau und Groß-Paschleben. Von unserer Ortsgruppe beteiligten sich etwa 50 Mitglieder an der erhebenden Feier, die zugleich dem 10jährigen Bestehen der Ofternienburger Ortsgruppe galt. Ein langer Zug bewegte sich zum Festplatz. Die Festrede hielt Genosse Seeger. Es folgten ihm Genossen des Unterbezirks Anhalt I und II. Anschließend wurden dann einige Vorträge gehalten und mehrere Fahnennägel überreicht. Auch unser Parteivorstand, die Genosse Fickel, schenkte ihnen solchen mit folgenden Worten: „Die beiden Ortsgruppen gehören zwar zwei verschiedenen Wahlkreisen an, doch stets haben sie gemeinsam Schulter an Schulter gestanden. Möge es auch fernerhin so bleiben!“ Nach einigen Gesangsvorträgen wurde dann durch die mit außerordentlich zahlreichem Schmuck, Blumen- und Girlandenschmuck versehenen Straßen demonstriert. Aus vielen Feiern wurden den Teilnehmern Nummern zugeworfen. Am Zuge beteiligten sich etwa 500 Teilnehmer mit zwölf Fahnen. Nach Beendigung der Demonstration ging es wieder zum Festlokal, wo man noch einige harmonische Stunden verlebte.

Hochbetrieb herrscht seit längerer Zeit in der Schiffschifferei, so daß alle Schiffszimmerer und Leute ähnlicher Branchen volle Beschäftigung gefunden haben. Zwei, drei und oft auch vier reparaturbedürftige Röhren kann man täglich sehen. Interessant ist jedesmal das Herauswinden und das Zusammenlassen der Fahrzeuge, da gleich nebenan die Wadestadt des Arbeiter-Turnvereins liegt, läßt sich vieles beobachten.

Die Noten fallen wieder da. Am Sonntag abend gegen 12 Uhr kamen sie mit Autombus von Dessau hier an. Die Reise nach der Insel Rügen hat außerordentlich gefallen. Gute und schöne Tage haben die jungen Sozialisten gehabt. Die Eltern hatten sich alle am Marktplatz eingefunden, um ihre Sprößlinge in Empfang zu nehmen. Ordentlich jonnern und weitergebrannt, ließen die Herren Optiker aus. Wir wollen nicht verzeihen, wenn dem Leiter des Tages Ausfluges, unserm Genossen Lehrer Sabel, für die gute Betreuung unsere Anerkennung ausgedrückt.

Barbn

Leiche geborgen. Die Leiche des am Sonnabend in der Elbe ertrunkenen Steinsefers Friedrich ist am Montag bei der Fregate Duschhof gelandet und nach Schönebeck gebracht worden, von wo aus die Ueberführung nach hier erfolgen wird.

Schönebeck

Vom Wasserwerk. Die furchtbare Hitze stellt starke Anforderungen an das Wasserwerk. Wenn im Durchschnitt bis zu 1000 Kubikmeter Wasser täglich gepumpt wurden, so waren es am Sonnabend 1949 und am Sonntag, obgleich da die Betriebe ausfallen, noch 1475. Vorübergehend muß dauernd gepumpt werden. Ab heute ist Tag- und Nachtschicht eingeführt.

Leichensund. Am Montag um 10.30 Uhr wurde beim Stromkilometerstein 309 die Leiche einer männlichen Person gelandet. Sie wurde nach dem Ostfriedhof gebracht. Bekleidet war sie mit einer Sporthose.

Stahfurt

Zwanzig Mann hoch. Am Sonntag war großes Treffen der „Revolutionären Betriebsräte des Bezirks Magdeburg“ in Stahfurt. 20 Mann waren im „Fürstenhof“ versammelt. Man munkelt allerdings, daß stime nicht, es seien 21 gewesen, die da beraten haben, welcher Kurs denn nun der richtige ist, damit man den Anschlag nicht verpakt. Arme Kapellenisten, die gar nicht merken, daß die Arbeiterpartei die Sozialdemokratie ist. Das werden ja die Kommunalwahlen am 17. November zeigen!

„Königliche“ Güterabfertigung. Es wurde uns heute ein Abfertigungsschein der hiesigen Güterabfertigung mit dem Datum des 20. Juli 1929 vorgelegt. Das, lieber Leser, ist nicht etwa eine Ausgeburt der Hundstagschätze. Hat der berühmte Dornröschenschlaf, in dem Stahfurt angeblich liegt, auch die Stahfurter Reichsbahnstation ergriffen, daß sie gar noch nicht weiß, daß es seit 1918 so etwas wie eine „Königliche“ nicht mehr gibt? Wir Republikaner haben doch eine Schafsgeduld, denn man teilt einfach mit, es seien eben noch zu viel alte Formulare aus alter Zeit vorhanden, die erst alle werden müssen. Würden unsere Monarchisten wohl 4 Wochen nach erfolgreicher Revolution noch eine Erinnerung an die Republik dulden?

Obser der Bode. In der im Volksmunde sogenannten Gedlinger Bude, in der Nähe des städtischen Wasserwerks, erkrankt am Sonntag mittag der Tischler Karl Tripp. Ihm zu Hilfe eilende, die er in seiner Todesangst krazte und schlug, konnten ihn nicht bergen. Seine Leiche, das erste Opfer der Bode, wurde noch nicht gefunden.

Schwer verunglückt ist bei den Abbrucharbeiten auf der Chemischen Fabrik Fr. Müller in Leopoldshall (Friedrichshall). der Zimmermann Willi Rose aus Stahfurt. Er stürzte aus etwa 7 Meter Höhe ab und verunglückte dabei so schwer, daß ihm der rechte Arm amputiert werden mußte. Ferner erlitt er einen doppelten linken Armbruch und innere Verletzungen.

Stadtkreis Burg

Konkurs Konditorei Lehmann.

Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der Konditoreibesitzer Lehmann wegen Konkursvergehens und Betruges zu verantworten. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Gruber, die Anklage wurde durch Staatsanwalt Dr. Kirjen vertreten. Dem Angeklagten stand ein Verteidiger nicht zur Seite, da er sich nach seinen Angaben einen solchen nicht leisten könne. Als Sachverständige wirkten die Bücherrevisoren Schaplowitz und Brand. Revisor Brand hatte den Konkurs durchgeführt.

L. schilderte seinen Lebenslauf. Aus der Kriegsgesangenschaft zurückgekehrt, gründete er eine neue Konditorei in der Schartauer Straße, nachdem er eine solche bereits auf dem Breiten Wege besessen hatte. Während der Inflation ging das Geschäft gut, um bei Stabilisierung der Mark rapid zurückzugehen. Trotzdem baute er sein Geschäft immer weiter aus, um es zu beleben. Aber langsam kam der Zusammenbruch, und am 14. September 1928 wurde das Konkursverfahren eröffnet.

L. gibt an, daß sein Ruin darauf zurückzuführen sei, daß er angefangen hatte, mit Wechseln zu arbeiten. Verpflichtungen durch Aufwertungsanleihen trugen ebenfalls dazu bei. Er mußte Bankkredite aufnehmen. Als er keinen Ausweg mehr sah, wandte er sich an Bücherrevisor Schaplowitz. Dieser stellte fest, daß L. so gut wie gar keine Bücher geführt hatte. L. soll auch übermäßigen Aufwand getrieben haben, der darin erblickt wird, daß er eine Konditor-Ausstellung besucht hat, was rund 800 Mark erforderte, und daß er 2. Klasse gefahren sei.

Die Sachverständigen stellten dem Angeklagten als Sachmann das beste Zeugnis aus. Ein Fehler sei, daß L. ein zu großer Optimist sei. Er war fleißig, lam aber immer mit neuen Projekten heraus, deren Durchführung viel Geld verschlang, und das gehörte seinen Gläubigern. Der Veseitigung von Vermögenswerten hat sich nach Meinung des Sachverständigen L. nicht schuldig gemacht. Ein Konkursverbrechen läme ebenfalls nicht in Frage, sondern nur ein Konkursvergehen. L. hätte als Verkäufermann Handelsbücher führen müssen, da er handelsgerichtlich eingetragen war. In Wirklichkeit habe L. aber nur einen handwerksmäßigen

Betrieb besessen. Der zweite Sachverständige gibt mit wenigen Ausnahmen dasselbe Bild. Die Schulden des Angeklagten betragen 19 600 Mark, denen 2500 Mark Aktiva gegenüberstehen.

Vom Vertreter der Anklage wird Unterschlagung als erwiesen angesehen, nicht aber Betrug. Die Veseitigung von Vermögenswerten sei nicht erwiesen, wohl aber die Nichtführung von Handelsbüchern und das Treiben von übermäßigem Aufwand. Der Ankläger beantragte eine Gesamtftrafe von 1 Monat Gefängnis wegen Unterschlagung und 500 Mark Geldstrafe wegen Konkursvergehens. Vom Gericht wurde noch festgestellt, daß aus der Konkursmasse 5 Prozent herauskommen würden. Nach langer Beratung kam das Gericht zu einem Freispruch. In der Begründung sagte der Vorsitzende, daß sich L. weder des Betruges, der Unterschlagung noch der Veseitigung von Vermögenswerten schuldig gemacht habe, so daß auch ein Konkursverbrechen nicht in Frage komme. Da L. nur einen handwerksmäßigen Betrieb hatte, sei die Führung von Handelsbüchern nicht notwendig. Die Veseitigung einer Ausstellung läme als übermäßiger Aufwand nicht betrachtet werden. Die Kosten des Prozesses trägt die Staatskasse.

Unser Konsumverein! Die Konsum- und Spargenossenschaft für Burg und Umgegend, G. G. m. H. G., die in letzter Zeit einen erfreulichen Aufschwung genommen hat, will ihren Mitgliedern und deren Kindern einmal etwas Besondere bieten. Sie veranstaltet am Sonnabend den 27. Juli in der „Waldhalle“ ein Volks- und Kinderfest. Vom Paradeplatz aus, wo die Auffstellung des Zuges erfolgt und die Kinder Fahnen und Schärpen erhalten, geht der Marsch in geschlossenem Zuge, in dem sich auch ein Festwagen befindet, nach der „Waldhalle“. Dort finden Konzert, Kinderbelustigungen aller Art und Wettkampf der Kinder mit Preisverteilung statt. Der Volksredner wird durch einige Vorträge zum Seligen der Veranstaltung beitragen. Um 21 Uhr erfolgt der Rückmarsch. Eintritt erfolgt nur gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte. Kinder müssen eine Ausweiskarte haben. Beides ist in den Lagern schon jetzt in Empfang zu nehmen. Die Veranstaltung zeigt, daß die Konsum- und Spargenossenschaft bemüht ist, ihren Mitgliedern neben der Belieferung mit guten und preiswerten Waren auch einmal ein paar Stunden des Frohsinns und der Unterhaltung zu bieten. (Siehe Inserat.)

Kreis Wolmirstedt

Wolmirstedt

Der Anschlag der Reichsbahn.

Von der Reichsbahndirektion Magdeburg wird uns geschrieben:

„Die Ausführungen in dem Artikel „Die Wassernot in Wolmirstedt“ in Nr. 154 der „Volksstimme“ bezüglich des Wasserbedarfs seitens der Reichsbahn-Gesellschaft sind insofern unzutreffend, als es gar nicht beabsichtigt ist, die Wassermengen in Zukunft auch noch für andere Zwecke zu verwenden. Auch bis heute diente das Wasserwerk nicht nur der Beschaffung des Wasserbedarfs für die Aufbesserungswerke in Budau und Selbte, sondern hatte die Aufgabe, das zum Betrieb der Bahnhöfe Magdeburg-Rothensee, Magdeburg-Neustadt, Magdeburg-Hauptbahnhof und Magdeburg-Budau erforderliche Wasser zu fördern und auch die Diensträume und Dienstwohnungen und sechs Badeanstalten zu versorgen.“

Die Zuschrift beweist nur, daß unser Artikel zu rasch. Die Reichsbahndirektion redet am Kern der ganzen Frage vorbei: Daß jetzt das Einundehalffache der bisherigen Wassermenge entnommen werden soll, befreit sie nicht. Die Verwendung des Wassers ist doch eine Nebensache für die Einwohnergesellschaft. Daß die Reichsbahn überhaupt so viel Wasser entnimmt, das berührt die Lebensinteressen Wolmirstedts.

Kreis Neuhaldensleben

Neuhaldensleben

Die Vorbereitung der Verfassungsfeier. Die zehnte Wiederkehr des Tages steht bevor, an dem der staatliche Wiederaufbau Deutschlands begann. Auch in einer Sitzung des Arbeiterportkartells beschäftigte man sich mit der Vorbereitung der Verfassungsfeier. Erschienen waren Vertreter sämtlicher Arbeitersportvereine, der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und des Reichsbanners. Genosse Duff betonte, daß das Arbeiterportkartell es ablehnt, die Verfassungsfeier gemeinsam mit den bürgerlichen Vereinen zu begehen. Alle Vertreter stimmten dem zu und beschloßen, an der Verfassungsfeier des Sportkartells teilzunehmen. Genosse Kolb führte aus, daß das Reichsbanner in diesem Jahre keine eigne Verfassungsfeier veranstaltet, weil viele Kameraden an der Berliner Feier teilnehmen. Die Hierbleibenden werden sich ausnahmslos an der Veranstaltung des Sportkartells beteiligen. Die Reichsbannerjugend und die Sozialistische Arbeiterjugend werden an diesem Tage ein Handballspiel austragen. Die Arbeiterjugend wird einen Spracher aufführen. Jede andere Jugendabteilung, die am 11. August mitwirken will, muß dies so-

fort dem Sportgenossen Artur Wallraam, Holzmarkt, melden. Kollege Schmidt gab noch bekannt, daß am 24. und 25. August in Neuhaldensleben ein Treffen der Gewerkschaftsjugend aus dem Magdeburger Bezirk stattfinden wird. Die Festrede hat Genosse Harlmann (Fena) übernommen. Auch dieses Treffen muß von allen Arbeiterjugend-Abteilungen besucht werden.

Die ersten Kranken eingetroffen. Ein Krankenhaus der Landesheilanstalt, und zwar ein Landhaus, ist fertiggestellt und wurde auch gleich mit Kranken belegt. Sie sind aus anderen Heilanstalten der Provinz Sachsen nach hier überwiesen worden. Im Laufe der Woche werden weitere Kranke folgen, so daß dann das erste Haus mit 55 Kranken belegt sein wird. Die im ersten Bauabschnitt zu bauenden sieben Krankenhäuser werden in diesem Jahre noch fertiggestellt. Sie werden belegt werden, sobald die Wirtschaftsgebäude eingerichtet sind.

15 000 Volt im Ortsnetz. Am Sonntag, in der neunten Abendstunde, kam über unsern Ort ein Gewitter gezogen, das in der Ernte erheblichen Schaden anrichtete. Der niedergehende Hagel bestand aus großen Eiskugeln.

Als sich das Gewitter entladen hatte, machten sich aber noch andre üble Folgen bemerkbar. Durch noch nicht geklärt Ursache entstand an der 15 000-Voltleitung, die nach der Zuckerrübenfabrik und nach Wefensleben führt, Kurzschluß. Wo die Leitung in unmittelbarer Nähe des Ortes läuft und die des Ortsnetzes überquert, schmorten die Isolatoren. Das gab ein mächtiges Getöse, und es dauerte nicht lange, da riß sich die eine Leiter los und fiel auf die Drähte des Ortsnetzes.

Dadurch entstand für die hiesigen Stromabnehmer eine große Gefahr. Das Ortsnetz stand nun unter der Spannung der 15 000-Volt-Leitung. Das hatte zur Folge, daß fast sämtliche Sicherungen zerstört wurden. Einige Einwohner, die Licht einzuschalten versuchten, mußten sich bald eines Besseren belehren lassen. Sie kamen mit verbrannten Fingern davon.

Die Leitungen standen zum größten Teil in Flammen. Der Gartenzaun, durch den die 15 000-Volt-Leitung geht, stand vollkommen unter Strom. Der Drahtzaun, der sich als guter Leiter erwies, schmornte, und zwar so, daß der halbe Zaun rosiglich war.

Das Kraftwerk lag durch die Störung circa 25 Minuten im Dunkeln. Wie groß der Schaden in der Gemeinde durch verschmorte Leitungen usw. ist, kann jetzt noch nicht gesagt werden. Eins steht jedoch fest, daß wir einige Tage lang kein Licht haben werden.

Stadtkreis Stendal
Feuerwerk für Anfallskinder. Am Sonnabend abend gab es im Vorghardplatz für die hier untergebrachten elternlosen Kinder ein Feuerwerk. In dem eingeschlossenen Garten vor dem Gebäude an der Oberburger Straße hatte man über einer grünen Rasenfläche im Fiered buntes Lampenfest aufgeschlagen. Die Kinder hatten helle Freude daran. Mit ihnen teilten diese Freude auch Zuschauer, die sich um den Garten herum sammelten. Kurz vor 11 Uhr wurde ein kleines Feuerwerk abgebrannt, das bei den Kindern Begeisterung auslöste.

Der Ob- und Gartenbauverein nahm in seiner letzten Zusammenkunft auch zu der diesjährigen Erdbereitstellung und konnte feststellen, daß der Erdbereitbau von Jahr zu Jahr zunimmt und daß er besonders in diesem Jahre gute Fortschritte gemacht hat. Während noch im vorigen Jahre, so führte der Vorsitzende Jung aus, durch die Stendaler Ob- und Gartenbauvereinsvereine 52 Zehner Erdbereitungen geliefert wurden, betrug dieses Quantum auf 227 Zehner in diesem Jahre erhöht werden. Daran ist zu erkennen, in welchem Umfang der Anbau zugenommen hat. Der Anbau wird auch die Befruchtung zuzunehmen, daß der Verbrauch mit dem zunehmenden Anbau von Erdbereitungen nicht Schritt halten werde. Er empfiehlt für den Anbau die Sorte „Sieger“. Die frühesten Erdbereitungen sind die Sorte „Demijohn-Gemüse“, als späte gelten die Sorten „Jubel“ und „Oberjäger“. Dann sprach der Redner über das Anlegen neuer Klantagen. Auch auf die Befruchtung mit Erdbereitungen der Kompostfabrik kam der Redner zu sprechen. In einer gemeinsamen Bezirksversammlung der Kompostfabrik und der Erzeuger hätte man den Preis für Erdbereitungen auf 2 Pfennig pro Pfund festgesetzt. Das sprach den Erzeugern von Erdbereitungen natürlich nicht zu, und so geriet die Befruchtung an die Kompostfabrik in den Staden. Während manche Kompostfabriken noch unter dem festgesetzten Preise zahlten, zahlte die GGS-Gemüse- und Ob- und Gartenbauvereinsfabrik Stendal 25 Pfennig für das Pfund.

Dyker der Elbe. Zur Ergänzung unserer gestrigen letzten Mitteilungen erfahren wir noch: In einem Wohnhause bei Stendal in der Straße des Wälder Hermanns 113 wohnt ein Herr, der sich als Dyker der Elbe bezeichnet. Er ist ein Mann von etwa 40 Jahren, ist sehr schlau und hat eine sehr angenehme Erscheinung. Er ist ein Mann von sehr angenehmer Erscheinung. Er ist ein Mann von sehr angenehmer Erscheinung. Er ist ein Mann von sehr angenehmer Erscheinung.

Witze Streifenarbeiten. Dienen können dem Bauern sehr nützlich sein, indem sie den Boden lockern und die Feuchtigkeit erhalten. Sie sind ein Mittel, um den Boden zu lockern und die Feuchtigkeit zu erhalten. Sie sind ein Mittel, um den Boden zu lockern und die Feuchtigkeit zu erhalten.

Zeitspende eines Kindes und eines Hundes. Ein Kind und ein Hund haben sich um die Zeitspende bemüht. Ein Kind und ein Hund haben sich um die Zeitspende bemüht. Ein Kind und ein Hund haben sich um die Zeitspende bemüht.

dem größten Bruder weichen. Der Fahrer soll ohne größtem Schaden davon gekommen sein.

Zu einer Stromführung im Umkreis der Dfheerenstraße kam es am Sonntag abend. Die Ursache lag in einer Gewitterstörung im Hochspannungsnetz von Bismarck.

Entwässerung der Brauhausstraße. Zum Zwecke der Entwässerung der Brauhausstraße läßt das Stadtbauamt gegenwärtig Kanalarbeiten verrichten. Die Arbeiten gehen in der Weise vor sich, daß am Durchlaß des Stadtrabens in der Wendenstraße Zementrohre von einem Meter Durchmesser verlegt werden.

Folgen des Entenbratens. In den an der Stendaler-Langermünder Chaussee gelegenen, dem Landwirt G. aus Miltern gehörigen Lannen brach am Sonntag nachmittag ein Feuer aus, das von Passanten der Landstraße noch im Entstehen beobachtet wurde. Diese machten sich dann auch sogleich an die Bekämpfung des Feuers. Inzwischen war auch die Feuerwehr in Miltern alarmiert worden und rücte an. Es gelang, das bereits auf eine Fläche von etwa einem Morgen ausgebreitete Feuer erfolgreich zu bekämpfen. Die Ursache des Brandes ist auf leichtsinniges Handeln eines alten Mannes zurückzuführen. Die Ermittlungen führten zur Festnahme des 64jährigen umherziehenden Wilhelm S., der sich im Wald einen Entenbraten zubereitet hatte. Er wurde festgenommen und dem Stendaler Gerichtsgefängnis zugeführt.

Aus der Altmark

Chausseen werden hergerichtet. Im Kreise Gardelegen hat man mit der Teerung der Kreisstraße Gardelegen-Reslingen und mit der Herrichtung der Straßen den Anfang gemacht. Die etwa 1 Kilometer lange Strecke zwischen Reslingen Ort und dem Bahnhof soll jetzt mit Kleinsplaster versehen werden. Die Vorarbeiten sind bereits getroffen worden.

Im Kreise Osterburg erneuert man die Straße Osterburg-Koffebau. Zunächst verteilen sich die Arbeiten auf die Strecken zwischen Osterburg und Koffebau und Koffebau.

Schließlich wird auch die Kreisstraße von Walbeck nach Behndorf, und zwar der Abschnitt zwischen Walbeck und Barriere mit einer neuen Teerdecke versehen.

Zangerhütte

Der nasse Tod. Der heiße Sommer Sonntag, der viele Zangerhütter zur Erholung und Erquickung an die Elbe gelockt hatte, brachte leider wieder einen bedauerlichen Unfall mit sich. Beim Baden in der Elbe unweit Grieben erkrankte vor den Augen seiner Kameraden der Schlosserlehrling Otto Delze, einziger Sohn der Witwe Delze, Reinstehtler Straße. Wahrscheinlich hat ein Herzschlag seinem jungen, hoffnungsvollen Leben ein schnelles Ende bereitet. Die Leiche ist gefunden und nach hier übergeführt worden.

Ballonlandung. Am Sonntag morgen gegen 1/2 8 Uhr landete in Höhe der Hude 29 zwischen Nahwinkel und Zangerhütte der Ballon Bitterfeld Nr. 8, besetzt mit zwei Frauen und zwei Männern aus Magdeburg. Der Ballon war am Sonnabend abend 11 Uhr in Bitterfeld aufgestiegen und hatte Richtung über das Lennawert-Güjen genommen. Der Ballon wurde herabgelassen und nach Magdeburg abtransportiert.

Schiffbrünne

Sommernachtsfest des Anstaltspersonals. Am Sonntag veranstaltete die Direktion ein Sommernachtsfest für das gesamte Anstaltspersonal. Unter den Klängen einer Berliner Musikkapelle ging es vom Verwaltungsgebäude aus gemeinsam nach dem Springgebiet. Die Beleuchtung war sehr stark. Die Beleuchtung in vielen Farben wirkte sehr gut. Unter Mitwirkung Berliner Harmonien und einer Sängerin sowie Vortragenden aus den Reihen des Anstaltspersonals wickelte sich ein gutes und reichhaltiges Programm ab. Ein von Pfarrer Koenig verfasstes Theaterstück löste allgemeinen Beifall aus. Das von der freien Gewerkschaft gestellte Theaterstück „Der Aufbruch“ gab Anlaß zu beiden Lachjahren. Eine Dombola brachte viele Ueberraschungen. In den Reihen spielte die Musik zum Klang auf. Ununterbrochen ging es fröhlich zu bis spät in den Morgen hinein. Hoffen wir, daß uns auch fernherhin derart frohe Stunden geboten werden!

Selbstmord. Wir berichteten, daß der Landwirt Sch. auf dem Herboden tot aufgefunden wurde. Man nahm damals Verjährung an. Dem ist aber nicht so. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und gerichtlich untersucht. Diese Untersuchung hat ergeben, daß Sch. keines natürlichen Todes gestorben ist.

Salzwedel

Dyker der Elbe. Nach Arensdorf führen am Sonntag viele Hunderte unserer Einwohner, um sich im Bade Kühlung zu beschaffen. Leider hat bei einem hiesigen Einwohner das Leben gekostet. Der des Schwimmens unkundige Oberlehrer R. Lange wollte nach einem Hotel waten und versank plötzlich vor den Augen seiner Begleiterinnen. Er kam nicht wieder zum Vorschein. Erst am Montag früh konnte die Leiche geborgen werden. Nach dem ärztlichen Befund gilt Herzschlag als Todesursache. — Von dem Tode des Gertrudens gerettet wurde der Schmeldelehrling G. Der Bademeister der Pfaffenbrunnenschule hatte bemerkt, daß G., des Schwimmens unkundig, plötzlich versank. Nach rechtzeitig brachte er ihn ans Land.

Unfalltod eines Kindes. Ein Geplannt des Landwirts Sch. aus Siedenlangensbed schenkte vor einem Stück Papier. Die Pferde gingen mit dem letzten Wagen durch den Schornsteingraben, wobei die Insassen herabgeschleudert wurden. Mit schweren Verletzungen blieben sie liegen. Ein junger Arbeiter wurde durch die Verunglückten nach Hause. Auf der Schornsteingasse führte ein junger Schlosser von hier mit seinem Motorrad. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Städtische Krankenhaus gebracht. — Auf der Wittinger Chaussee fand der Landjäger aus Diesdorf den Gastwirt Johann Frembling aus Klein-Grabenstedt bewußlos auf. Er war mit seinem Motorrad gefahren, das defekt neben ihm lag. Er hatte einen haptellen Schädelbruch davongetragen und wurde in bedauerlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Mitteldeutsche Chronik

Erkrankung nach Kartoffelsalat. Unter schweren Vergiftungsercheinungen erkrankte in Leuna nach dem Genuß von Kartoffelsalat eine dreiköpfige Familie. Der Salat war aus neuen Kartoffeln zubereitet worden, die schon einige Tage gestanden hatten.

Frau von Auto getötet. Das Auto des albanischen Konsulats in Leipzig überfuhr auf der Straße Groß-Gebersdorf-Hofe Reuth eine Frau Albine Renner aus Friedrich. Der Wagenführer brachte die Verunglückte sofort nach dem Gerar Krankenhause, wo sie den erlittenen schweren Verletzungen erliegen ist. Augenzeugen bestätigen, daß Frau Renner in den Wagen hineingelassen ist, den Kraftwagenführer daher keine Schuld treffen könne.

Die Pflicht ruft

Reichsbanner Gau Magdeburg-Anhalt

Werte Kameraden!
Wir bitten die Ortsvereinsvorstände, dafür zu sorgen, daß die Ende Juni verfallenden Fragebogen jetzt sogleich ausgefüllt an uns zurückgeschickt werden. Bis zum 25. Juli muß unsere Gesamtmeldung beim Bundesvorstand sein. Es werden aus dem Gau mehrere Extrazüge fahren. Folgende Preise kommen dafür in Frage:
20 Magdeburg 7,20 Mark, Neustadt 7,20 Mark, Niederitz 6,80 Mark, Burg 6,00 Mark, Güsen 5,40 Mark, Gemshin 4,80 Mark, Kirchzucker 3,80 Mark, ab Güsten 7,80 Mark, Calbe a. d. S. (West) 6,80 Mark, ab Stendal 7,60 Mark.

Autos und Radfahrerzüge. die nach Berlin fahren, müssen ebenfalls gemeldet werden. Dringend warnen wir vor Fahrgeldstrafen.
Sobald wir auf Grund der ausgefüllten Fragebogen klar sehen, werden die Abfahrtszeiten der Züge, Standquartiere usw. bekanntgegeben. Die Lokalitäten sind veränderlich. Der Preis beträgt 1 Mark pro Stück. Dafür ist in Berlin alles frei.
Die Bundesversammlung muß in diesem Jahre den Höhepunkt der Reichsbannerbewegung darstellen, und der Stammsang des Bundes muß zu einem erheblichen Teil zum Gelingen des Berliner Aufmarsches beitragen!
Kameraden! Ruht die Zeit! Interessiert alle Kameraden, die es wirtschaftlich irgendwie ermöglichen können, für Berlin!
Derliche Versammlungsleiter.

Auch die örtlichen Versammlungsleiter dürfen nicht vernachlässigt werden. Alle Kameraden, die nicht nach Berlin fahren, und ihre Angehörigen müssen alles daransetzen, die Feiern, die am 11. August in den meisten Orten stattfinden, wirkungsvoll auszugestalten. Wir müssen alles tun, um am 11. August einen wahrhaften Volkstagsfest zu machen.
Keine Luftbarkeitssteuer am Versammlungstag.
In einer jeden erlangenen Verordnung des Reichsfinanzministers wird bestimmt, daß „Beschlagnahmen, die am 11. August aus Anlaß und zu Ehren des Versammlungstages unternommen werden“, danach von der Vermögenssteuer befreit bleiben.
Parole: Rühret für die Versammlungsleiter! Frei Heil! Der Gauvorsitzende. Walter Höber. Ernst Wille.

Unterbezirkstag Jerichow 1. Es galt, wichtige Beschlüsse für die künftige Arbeit im Unterbezirk zu fassen. Der diesjährige Unterbezirkstag findet am 7. und 8. September in Burg statt. Der Beginn der Tagung ist auf Sonnabend 20 Uhr festgelegt, der Schluß auf Sonntag mittag gegen 12 Uhr.
Die Konferenz ist deshalb so gelegt, um allen Delegierten und Gästen die Möglichkeit zur Teilnahme am Unterbezirkstreffen in Burg zu geben. Hierzu sind alle Ortsgruppen des Unterbezirks Jerichow 1 eingeladen. Da es sich um einen Aufmarsch der Partei handelt, sind die Ortsgruppen zu vollständiger Erscheinung verpflichtet. Nur die Kranken sind ausnahmsweise von der Teilnahme befreit. Die Organisation des Unterbezirkstreffens liegt in den Händen des Ortsvereins Burg. Das Programm wird von Burg aus noch bekanntgegeben.
Als Tagesordnung zum Unterbezirkstag wird vorgeschlagen:
1. Berichte.
a) des Unterbezirkssekretariats.
b) der Pressekommission.
2. Kommunalpolitischer Vortrag.
3. Anstellung der Kandidaten zum Provinzial- und Kreisstag.
4. Wahl des Unterbezirksvorstandes.
5. Verschiedenes.

Die Ortsgruppen tun gut, sich schon jetzt mit dem Unterbezirkstag in den Möglichkeiten zu beschäftigen.
Der Unterbezirkstag nähert sich den Kommunalwahlen die Stellung ein, daß überall dort, wo wir Parteiorganisationen haben, nur Mitglieder der Partei als Kandidaten zur Gemeindevorstellung in Frage kommen können. Wo jedoch besondere Verhältnisse vorliegen, ist es dem Sekretariat überlassen, die Arbeiterpartei für eine reine Liste der Arbeiterpartei zu interessieren. In alle Ortsgruppen ergeht der Ruf, die Vorarbeiten baldigst zu erledigen.

Unterbezirkstag Jerichow 2.
In Gemshin a. M. hatte sich der Unterbezirkstag Jerichow 2 zu einer Vorstandssitzung eingeladen, in der ebenfalls wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Der Unterbezirkstag findet am 22. September in Salsendorf statt. Die Tagung beginnt vormittags 9 Uhr. Die Tagesordnung ist dieselbe wie im Bezirk Jerichow 1.
1. Berichte.
a) des Unterbezirkssekretariats.
b) der Pressekommission.
2. Kommunalpolitischer Vortrag.
3. Anstellung der Kandidaten zum Provinzial- und Kreisstag.
4. Wahl des Unterbezirksvorstandes.
5. Verschiedenes.

Der Unterbezirkstag erläßt die Ortsgruppen, sich schon jetzt mit der Tagesordnung zum Unterbezirkstag zu beschäftigen.
Ferner wurde von dem diesjährigen Stillungsleiter der Ortsgruppe Gemshin Kenntnis genommen. Diese Stelle wird mit einer Bauernweise und einem Unterbezirkstreffen von Jerichow 2 am 1. September in Gemshin verbunden werden. Die Ortsgruppe Gemshin sorgt für die organisatorischen Arbeiten. Der 1. September muß also für das Unterbezirkstreffen frei gehalten werden.
Bei den Kommunalwahlen geht die Partei mit eigenen Werten vor. Nur wo ganz besondere Verhältnisse vorliegen, ist eine Abweichung gestattet. Jetzt gilt es, mit den Vorarbeiten fertig zu werden und die noch verbleibende Zeit mit der Vorbereitung anzufüllen.

Bannerteilnahme in Ostermehdingen.
Der Parteiverein Ostermehdingen bezieht am 18. August eine Bannerteilnahme. Schon jetzt müssen alle Ortsgruppen der Partei hierauf Rücksicht nehmen, und in den Versammlungen die Frage der Teilnahme besprechen. Mit einer starken Beteiligung der organisierten Arbeiterpartei des Kreises Ostermehdingen wird gerechnet. Es soll eine wichtige Aufgabe für die Sozialdemokratie und die Republik werden. Auch das Reichsbanner möge seine Unterstützung zuteil werden lassen. Einladungen Ende dieser Woche, auch schriftlich.

Bieberitz.
Sozialdemokratische Partei. Donnerstag den 8. Juli, 20 Uhr, Mittagsglockenversammlung in der „Reintraube“.
Brumby.

Parteiversammlung. Die am Sonnabend den 7. Juli angelegte Parteiversammlung findet bestimmt statt. Wegen wichtiger Besprechungen wird ausnahmsweise Erhalten der Genossen und Genossinnen erwartet. Genosse Peters (Magdeburg) hält einen Vortrag.

Witzung, Funktionäre! Wichtige Besprechungen im Laufe des Monats in allen Bezirken. Erhalten aller dringend notwendig. Einladung durch die Bezirksleiter.

Wefensleben-Belsdorf.
Partei, Reichsbanner, Arbeitergenossenschaft! Am Sonntag den 22. Juli fahren wir nach Drazberge. Abfahrt 11.30 Uhr von Papenberg. Beizügigt auch ausnahmslos!

Barby.
Überföhrung. In den im Monat Mai im Kreise Calbe festgestellten Sitzungen ist auch der Gastgeber des Landwirts David Rebslag angeführt worden.

Gruden / Herde
Spezialgeschäft für Gruden und Herden. Adressen und Kontaktinformationen für verschiedene Regionen.

Autofahrer
Anzeige für Autofahrer mit Informationen über Fahrpläne, Routen und Serviceleistungen.

Zeitung
Anzeige für eine Zeitung mit Details über den Inhalt, die Auflage und die Abonnementpreise.

Bekanntmachung
Offizielle Bekanntmachung des Gemeindevorstandes über die Wahl der Ortsbürgermeister.

vor dem Zehnwand
Anzeige für ein Grundstück oder eine Immobilie, die zum Verkauf steht.